

mestrale“, welche in Tivoli bei Rom von unseren Mitbrüdern herausgegeben wird, aus den Vatikanischen Archiven von Dr. Pietro Savio, Archivar im Vatikan, Dokumente publiziert, welche zum Teil gerade unsere Walliser Mission betreffen und daher freudig begrüßt und benützt werden.

I. Der erste Abschnitt der Walliser-Mission 1603—1606

1. Die Veranlassung zu dieser Mission

Am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts war die Lage der katholischen Kirche im Wallis eine überaus traurige und trostlose. Der Protestantismus, der von Bern und von Genf auf jede Weise gefördert und begünstigt wurde, eroberte im ganzen Lande mit jedem Tag mehr Boden und mehr Anhänger. Schon wiegten sich die Neugläubigen in der Hoffnung, im Landrat die Mehrheit der Stimmen an sich zu reißen und infolgedessen den Altgläubigen ihren Willen und ihren Glauben aufzwingen zu können. Sie drangen darum auch auf eine diesbezügliche Abstimmung. Diese sollte anfänglich im Mai 1603 vorgenommen werden, wurde aber wieder hinausgeschoben.³

Da hat es sich aber gezeigt, daß „wo die Not am größten, Gottes Hilfe auch am nächsten ist“. Die göttliche Vorsehung wachte über das Wallis und schickte ihm Missionäre, gute, eifrige Priester: Kapuziner aus Savoyen und aus der Schweiz, Weltpriester aus dem Luzernerbiet und Väter der Gesellschaft Jesu, welche die Guten bestärkten, die vielen Schwachen und Schwankenden im katholischen Glauben befestigten, Irrende in großer Zahl zurückführten und in

³ Weiteres über die damaligen so beklagenswerten religiösen Verhältnisse im Wallis: in den soeben angeführten Werken (Fußnote 2), besonders in Grüter, S. 58 ff. Mayer, I. Bd. S. 105 ff. P. Sulpice Cr. p. 9—21, P. Justinian, S. 199 f. — Was die Abstimmung über die künftige Religion des Landes betrifft, wovon P. Pelletta berichtet und welche Grüter nicht gelten lassen will (a. a. O. S. V), ist zu beachten, daß sie auch von andern erwähnt wird, welche mit den Verhältnissen im Wallis sehr vertraut waren, z. B. von Brigue, *Vallesia christiana*, p. 190, s. von Boccard, *Hist. du Vallais*, Genève 1844, p. 196 (drittletzte Zeile), besonders aber p. 201 (2. Zeile) u. p. 208, 1. Alinea; weiter von Furrer *Gesch. von Wallis*, S. 306 u. 309 f. — Ferner beachte man, daß P. Agostino Pelletta nicht etwa, wie Grüter meint, nur im Unterwallis davon reden gehört hat, sondern daß z. B. der Abt von St. Maurice, als er und die vier Savoyer Kapuziner anfangs April 1603 in Sitten waren, diese zu sich gerufen und veranlaßt hat, *deutschsprechende* Mitbrüder herbeizuholen gerade im Hinblick auf diese Abstimmung. (Arch. f. schweizer. Reform.-Gesch. III, 198). Es bleibt kaum ein Zweifel, daß diese Abstimmung zum wenigsten beabsichtigt, von den Neugläubigen und ihren Gönnern verlangt worden ist, solange sie Hoffnung auf günstigen Ausgang derselben hatten, daß sie aber schließlich, als die Hoffnung sich nicht erfüllte, gerne davon abgesehen und die Angelegenheit in Schweigen gehüllt haben. Aus guten Gründen.

langer, mühevoller Arbeit dieses herrliche, fruchtbare Land vor dem Unglück bewahrt haben, vom Glauben ihrer Väter abzufallen.

Den nächsten und entscheidenden Anstoß zur Sendung der Schweizer-Kapuziner ins Wallis hat, wie wir bald sehen werden, P. Augustin von Asti im Frühjahr 1603 gegeben. Allein schon früher haben einsichtige, um das Wohl des Walliser Volkes besorgte Männer eine solche Maßregel angeregt und befürwortet. So hat z. B. bei der Erneuerung des Bündnisses zwischen den sieben katholischen Orten und dem Wallis, welche am 5. Sept. 1589 in Altdorf stattgefunden hat, der Gesandte von Luzern vorgebracht, daß zur Beschirmung des katholischen Glaubens die Einführung der Jesuiten oder der Kapuziner ins Wallis zweckdienlich wäre.⁴ Zehn Jahre später, am 4. Nov. 1599 meinte der große Solothurner Staatsmann und wackere Katholik Joh. Jak. von Staal in einem Briefe an den Luzerner Rats Herrn Jost Pfyffer mit Recht, daß die Sendung von guten Seelenhirten, welche sich durch gesunde Lehre und durch Frömmigkeit auszeichnen würden, für das Wallis das beste und heilsamste wäre.⁵ Als ferner unser Mitbruder, der hervorragende Prediger und Missionär P. Cherubin von Maurienne, dieser unermüdliche Mitarbeiter des hl. Franz von Sales bei der Bekehrung der Irrgläubigen, um das Jahr 1600 vor dem Statthalter Christi auf Erden, vor Papst Klemens VIII. kniete, da hat ihm der Hl. Vater „das Wallis, das er schon für verloren hielt“, eindringlichst ans Herz gelegt, damit er es, wenn immer möglich, zum katholischen Glauben zurückführe.⁶ Wie schon 1589 so empfahlen auch Ende Oktober 1602, bei der Erneuerung des Bündnisses, die katholischen Orte den Wallisern „zur Förderung und Erhaltung des katholischen Glaubens“ die Aufnahme der Kapuziner, ja die Gründung eines Klosters. Sie versprachen zugleich, mit Hilfe des Nuntius von den Gotteshäusern eine namhafte Beisteuer erwirken zu wollen.⁷

Am 15. Febr. 1603 schrieb der Apostolische Nuntius in Turin an den Staatssekretär Kardinal Aldobrandini einen Brief über die Bedürfnisse der Kapuzinermission im Wallis. Laut schriftlichem Berichte eines Savoyer Kapuziners, welcher dort wirkte, sollte der Papst Schritte tun, daß der Nuntius in der Schweiz zwei deutschsprechende Kapuziner ins Wallis sende, damit sie in den Pfarreien,

⁴ Eidg. Absch. Bd. V, Abt. 1 A, S. 177 a.

⁵ Sh. diese unsere „Collectanea Helv.-Franc.“ 1. Bd. S. 66, Nr. 26.

⁶ „... usarete ogni possibile diligenza et farete ogni sforzo tentando, se potete porre il piede nel paese di Vallei, il quale Noi teniamo come perso, e nondimemo l'habbiamo per molto necessario ... che egli rimanghi catolico.“ (Archiv für schweizer. Reform.-Gesch. III, 179.)

⁷ Eidg. Absch. a. a. O., S. 17 (f.)

wo man deutsch spreche, predigen. Es müsste aber bald möglichst geschehen, weil dort im nächsten Mai eine Landsgemeinde („congregatione generale“) gehalten werde. Es sei daher wichtig, daß bis dann die Leute für die katholische Religion gewonnen werden.⁸ Ganz den gleichen Rat erteilt ein Schreiben aus Freiburg vom 23. März 1603 an Herren der Stadt Luzern. Es erzählt vom großen Nutzen, welchen die Savoyer Kapuziner im Wallis [namentlich im Unterwallis] geschafft haben, und regt an, den Herrn Nuntius in Luzern zu bewegen, daß er dem Bischof von Sitten zwei deutsche Prediger aus dem Kapuzinerorden schicke und diesen ermahne, sie aufzunehmen und im Lande predigen zu lassen. Luzern folgte der Anregung durch einen Brief vom 8. April an den Abt von St. Maurice und einen solchen an den Bischof von Sitten. Darin ist dieser zugleich an das bei der letzten Bündniserneuerung [Ende Okt. 1602] Verhandelte betreff des Baues eines Kapuzinerklosters erinnert worden.⁹

Gerade um jene Zeit ereigneten sich in Sitten jene bedeutsamen, folgenschweren Dinge, welche P. Pelletta in seinem Berichte erzählt: die Reise der Gesandten der vier evangelischen Städte nach Sitten, um die Vertreibung der ihnen verhaßten Kapuziner, dieses „gottlosen gsindl“, dieses „schantlich bösen gsäm“ zu erwirken. Ferner die geheime, gesetzwidrige Zusammenkunft dieser Gesandten mit dem protestantischen Landeshauptmann *Jossen* (Freitag, den 4. April 1603) und der hierbei gefaßte Beschluß, die Kapuziner aus dem Lande zu verbannen. Am folgenden Montag, um 14 Uhr, sollte das erbannungsdekret den Kapuzinern mitgeteilt werden mit dem Befehle, innert 4 Stunden das Land zu verlassen.

Wie ganz anders aber ist es gekommen! Am besagten Montag, um die besagte Stunde, am 7. April (n. St.) um 14 Uhr, wurde der Landeshauptmann *Jossen*, dessen Anschlag gegen die bestehenden Gesetze und gegen die fürstbischöflichen Hoheitsrechte bekannt geworden war, vom Bischofe und vom Domsenate nach den damaligen Gesetzen zum Tode verurteilt. Einzig der großmütigen Fürsprache derselben Kapuziner, gegen welche sein ganz perfides Vorgehen gerichtet war, hatte er es zu verdanken, daß die Strafe nicht verhängt, daß er begnadigt wurde, worauf er ein ganz anderes Dekret unterschreiben mußte, ein solches nämlich, welches den Kapuzinern das freie, ungestörte Wirken und Predigen im ganzen Lande gestattete.

⁸ Von Dr. Pietro Savio, abgedruckt in der „Italia Francesana, Rivista di storia, scienze, lettere ed arti.“ Tivoli (Roma) Anno X, p. 429. — Der erwähnte Kapuzinermissionär war vermutlich P. Agostino Pelletta.

⁹ St. A. Luz. Walliser Akten, III. Faszikel [= W. A. III]. Das Schreiben ist von Hs. Wild, Zeugmeister, unterzeichnet.

So geschehen im fürstbischöflichen Schlosse Sitten, in der sogenannten Majorie, am 7. April 1603.¹⁰

Was also ursprünglich gegen die Kapuziner gedacht war, mußte schließlich nach Gottes weiser, gütiger Vorsehung dazu dienen, sie zu begünstigen, ihrer Wirksamkeit im ganzen Lande den Weg zu ebnen. Sie haben denn auch nicht unterlassen, von der erhaltenen Vollmacht Gebrauch zu machen.

Nachdem sie den größten Teil des Unterwallis bereits zum Glauben zurückgeführt und zu regerem katholischen Leben angefeuert hatten, wollten sie nun auch dem obern Teile des Landes, den sieben Zehnden, zu Hilfe kommen. Weil aber in den fünf obern Zehnden: Goms, Brig, Visp, Raron und Leuk fast ausschließlich, und in den zwei unteren Zehnden: Siders und Sitten, teilweise deutsch gesprochen wurde, mußten sie notwendig deutschsprechende Mitarbeiter zu Hilfe rufen.

Zu diesem Zwecke hat sich denn auch P. Agostino Pelletta mit dem Laienbruder Balthasar von Pavia über die Furka nach Luzern zum Apostolischen Nuntius Giovanni della Torre begeben. Um Mitte April sind sie dort angelangt.¹¹ Der Nuntius, mit welchem P. Agostino schon geraume Zeit in Korrespondenz gestanden, hat ihn mit Freuden aufgenommen und ihn mit einem sehr warmen Empfehlungsbrieфе nach Baden gesandt. Dort waren die Provinzobern gerade versammelt. [Auf einer Kongregation oder Definition, nicht auf dem Provinzkapitel, wie unsere Provinzchronik (S. 46) und andere melden.] Auch Statthalter und Rat von Luzern gelangten mit einem Bittschreiben und durch einen besonderen Gesandten an unsere Obern.¹² Der Gesandte, Ratsherr und Hauptmann Heinrich Pfyffer, hat das Verlangen der Stadt und ihre Bitte um Absendung von Missionären auch noch mündlich vorgetragen.

¹⁰ Arch. f. schweizer. Ref.-Gesch. III. 193—197. Ferner: P. Sulpice a. a. O. p. 70 bis 82. — Merkwürdigerweise sagt Grüter in seiner Arbeit nichts von diesen so bedeutsamen Ereignissen, trotzdem P. Pelletta, der daran beteiligt gewesen, sie so wahrheitsgetreu schildert. Und doch geben sie allein uns den Schlüssel zum Verständnis des Stimmungswechsels im Domkapitel von Sitten zugunsten der Kapuziner, währenddem es ihnen früher feindlich gesinnt war. Sie allein erklären es uns auch, daß P. Cherubin von Maurienne, als er bald hernach nach Sitten kam, von den Domherren die Erlaubnis erhielt, während der Bittwoche wiederholt in der Kathedrale zu predigen.

¹¹ Den interessanten Bericht über diese erste uns bekannte Furkatour zweier Kapuziner sh. im Archiv f. schweizer. Ref.-Gesch. III. S. 198—202; und bei P. Sulpice a. a. O. S. 122—128. — P. Agostino überbrachte dem Nuntius auch ein Ergebnisschreiben seines Mitbruders, des P. Moritz della Morra, datiert vom 7. April 1603, also vom gleichen Tage, an welchem die Reise nach Luzern beschlossen worden ist. Nach diesem Datum also werden P. Agostino und Br. Balthasar die Reise angetreten haben. Das Schreiben von P. Moritz in: „L' Italia Francescana“, 10. Jg. S. 430.

¹² Das Bittschreiben: im VIII. Teile der Provinzannalen p. 15, und Pr. A. Lz. 4 I, 1. Abgedruckt unten in Beilage 1.

Der Bitte ist von den Provinzobern entsprochen worden. „Wahrlich, Pater Pelletta,“ so meinten sie zu ihm, „wenn unsere Provinz auch noch jung und arm an Predigern ist und Ihr uns daher durch Eure Bitte in Verlegenheit bringet, so seid Ihr doch zu gut gewappnet zu uns gekommen, als daß wir Euch gänzlich abweisen könnten.“ Zwei treffliche Patres und tüchtige Prediger: *P. Andreas Meier von Sursee* und *P. Franz Schindelin von Uri*, wurden für diese Mission bestimmt. P. Andreas war damals Definitor und Guardian in Stans, P. Franz sehr wahrscheinlich Vikar in Appenzell.¹³

P. Andreas von Sursee, um das Jahr 1561 geboren, hieß in der Welt Ulrich Meier. Seine Kindheit hat er in seiner Vaterstadt Sursee verlebt. Von 1581, vielleicht schon von 1580 bis 1583, noch zu Lebzeiten des hl. Karl Borromäus, lag er im Helvetischen Kollegium in Mailand den Studien ob. Am 14. Juli 1583 bat er in Altdorf um unser Ordenskleid und erhielt es aus der Hand des zweiten Generalkommissars, P. Franz Foresti von Brescia. Im November 1588 von den Obern mit P. Georg von Venedig nach Solothurn zur Gründung einer Niederlassung geschickt, war er der erste Prediger unseres Ordens in Solothurn und wurde höchst wahrscheinlich auch der erste tatsächliche Superior der dortigen Niederlassung (Vergl. diese „Collectanea“ I. Bd. S. 68). Von da an war er fast beständig in den Ordensämtern: Superior oder Guardian; wurde auch bald in den Provinzrat (Definitorium) berufen, das erste Mal 1594. Als Definitor und Klosteroberer von Stans ist er, wie wir gesehen haben, in die Walliser Mission geschickt worden.

P. Franziskus von Altdorf, vor seinem Eintritte in den Orden Zacharias Schindelin, wird ums Jahr 1565 geboren worden sein. Bei seinem Eintritte ins Noviziat am 2. Juni 1583, zählte er ja 18 Jahre. Er war also vier Jahre jünger als P. Andreas. Er war ein vorzüglicher, feuriger Prediger. Auch er ist schon früh zu den Ordensämtern aufgestiegen. 1593 ist er Guardian und 1595 zum ersten Mal

¹³ Älteste Annalen der Provinz, ad annum 1602 et 1603. — Auf dem Provinzkapitel von 1602 (2.—5. August in Baden) ist P. Andreas v. Sursee Definitor und Guardian von Stans geworden und ist es geblieben bis zum nächsten Kapitel 1603 (5.—9. Sept. in Luzern). Da nun an diesem Kapitel 1603: P. Franz von Uri als *Diskret von Appenzell* teilgenommen hat, muß man wohl daraus schließen, daß er vor seiner Berufung ins Wallis schon dort gewesen, und daß er nach seiner Rückkehr aus dem Wallis noch so rechtzeitig dorthin zurückgekehrt ist, daß er von der Klosterfamilie als Diskret gewählt und ans Kapitel geschickt werden konnte. — Grüter und andere nach ihm legen dem P. Andreas von Sursee irrthümlich den Familiennamen „Von der Aa“ bei. Im „Verzeichniss der Priester, welche Luzern aus katholischem Eifer ins Wallis geschickt hat, angefangen 1604“ und das im Staatsarchiv Luzern unter den W. A. III sich befindet, wird er eben so genannt. Und Grüter hat ohne weitere Kontrolle die Sache übernommen. Der Irrtum ist also dem Verfasser dieses Verzeichnisses zuzuschreiben. — Grüter hat das Verzeichniss nachträglich publiziert: in der Zeitsch. f. Schweiz. Kirchengesch. 9. Jg., S. 228.

Definitor geworden. (Weiteres über ihn in der Chron. Prov. Helv. Cap. p. 140—143, wo allerdings einiges gemäß den gegenwärtigen Ausführungen zu berichtigen ist, so in bezug auf die Rolle, welche er bei Papst Klemens VIII. wegen der Walliser Mission gespielt haben soll. Ferner in bezug auf die Dauer seiner Missionstätigkeit im Wallis [Höchstens *drei Monate!*]. Endlich in bezug auf seine Studienzeit in Mailand. Daß er schon 1579, also als erst 14jähriger, nach Mailand ans Kollegium gekommen sei, ist sehr unwahrscheinlich, abgesehen davon, daß er in den verschiedenen noch vorhandenen Verzeichnissen von Zöglingen dieses Kollegiums nirgends aufgezichnet ist).

P. Andreas, der als Definitor in Baden gegenwärtig war, machte sich mit P. Agostino auf den Weg. Sie zwei faßten den Entschluß, über die Furka zu reisen. Ihre beiden Begleiter dagegen, die beiden Laienbrüder, Br. Balthasar von Pavia und der dem P. Andreas beigegebene Bruder, dessen Name leider nicht genannt wird, erhielten den Befehl, den kürzeren Weg durchs Bernerbiet und durchs Waadtland zu nehmen. In Oron, einer damals von den Bernern besetzten Festung im Waadtland, wurden diese zwei als Spione angehalten, bald aber als harmlose Reisende wieder frei gelassen.¹⁴ So gelangten sie glücklich ins Wallis. Ihre Vorgesetzten, die beiden Patres Andreas und Agostino, hatten sich, wie gesagt, für den beschwerlicheren Weg über das Gebirge entschlossen.

Von Baden mußten sie begreiflich vorerst nach Luzern zurückkehren, wo sie sich dem Nuntius und dem Stadtrate vorgestellt haben und mit den nötigen Ausweisen und Papieren versehen worden sind: mit einem offenen Paß und Geleitsbrief im Namen der sieben kathol. Orte und mit mehreren Empfehlungsbriefen. In einem derselben, der an Bischof, Domkapitel und Landrat im Wallis gerichtet war, meldet Luzern die Sendung der beiden Patres Andreas und Franz, „samt zweien Mitbrüdern“ [Laienbrüdern] und bittet für sie um freundliche Aufnahme und geziemende Unterkunft, sowie „um allen gebührlchen Schutz und Schirm“. Ein ähnlich lautender Brief war an den Abt von St. Maurice, den Neffen des Bischofes; ein warmes Empfehlungsschreiben an den einflußreichen, wackeren Hauptmann Schinner [in Ernen] adressiert.¹⁵

Der Brief an den Bischof, an Domkapitel und Landrat, wovon die Patres überdies noch eine Abschrift für sich erhielten, war datiert vom 22. April. Um diese Zeit also werden sie von Luzern die Weiterreise angetreten haben. Zuerst werden sie ohne Zweifel nach Stans

¹⁴ Arch. f. Schweiz. Ref.-Gesch. III, 201.

¹⁵ St. A. Lz. W. A. III.

gegangen sein, wo P. Andreas als Guardian für die Zeit seiner Abwesenheit die notwendigen Anordnungen getroffen und mit den notwendigen Kleidern, Schriften und Büchern sich versehen haben wird. Dann ging es über den See, über Buochs-Flüelen, das Reuß- und Urserntal hinauf. Auf dem Wege hat sie im Auftrage der Herren von Luzern ein braver Mann bis zum Fuße der Furka begleitet [Vermutlich bis Realp]. Und von hier sind zwei große, starke Männer mit ihnen gegangen. Diese haben beim Übergang des Berges den guten P. Agostino, der auf der Hinreise, unterhalb des Passes, einen Nerv sich verstreckt hatte und daher nur mit Mühe und mit Schmerzen gehen konnte, kräftig unter den Armen gepackt und zum Teil hinübergetragen. Sie kamen mit bis zur ersten Ortschaft auf Walliser Boden.¹⁶ In den letzten Apriltagen werden sie dort angelangt sein. P. Franz Schindelin, der zur Zeit der Kongregation in Baden, in Appenzell stationiert gewesen zu sein scheint, und sein Begleiter, ein Laienbruder, dessen Name ebenfalls noch nicht bekannt ist, sind wohl den beiden vorausgegangenen Patres Andreas und Agostino durch das Urnerland und über die Furka nachgereist.

2. Erster Aufenthalt und erste Wirksamkeit des P. Andreas von Sursee im Oberwallis. — Mit P. Franz von Altdorf.

(Ende April — Ende Juli 1603)

Nachdem er die Ankunft der beiden Schweizer Patres Andreas und Franz im Oberwallis erwähnt hat, meint P. Agostino Pelletta: „Man kann sagen, daß unser Unternehmen [die Walliser Mission, der Feldzug zur Verteidigung des katholischen Glaubens] bisher mehr in kleinen Scharmützeln sich abgespielt hatte. Allein nach Ankunft dieser zwei Patres ging es in eine eigentliche Schlacht über. Zum wenigsten ist das Land [in Sachen des Glaubens, der Religion] dadurch zur Abwehr gründlich aufgerüttelt worden“.¹⁷

Weiter erzählt er, daß P. Andreas in Goms und P. Franz in Brig zu wirken angefangen hätten. Sowohl an Festtagen wie an Werktagen hätten sie mehrmals gepredigt, meistens aber in verschiedenen Pfarreien. Die Gnade Gottes habe ihre lichtvollen, feurigen Predigten in solchem Maße begleitet und unterstützt, daß jeder Ort, jede Pfarrei, welche sie hören konnte, glücklich zu schätzen war.¹⁸

Im Anfange freilich scheinen die Missionäre auf große Schwierigkeiten gestoßen zu sein. Wenn wir dem Br. Rufin von Baden glauben

¹⁶ Arch. f. Schw. Ref.-Gesch. a. a. O. S. 202.

¹⁷ A. a. O.: „Sin qui si può dir, che l'impresa sia costituita in piciole scaramucie; ma all'arrivo di questi doi Padri si fece propriamente battaglia, ò almeno venne il paese a cotali acimenti.“

¹⁸ A. a. O.

dürfen, hätte man sie zuerst nirgends annehmen wollen. Geistliche hätten gegen sie gepredigt, daß sie Wölfe in Schafskleidern wären. Auch Laien [Beamte und dergleichen führende Männer] welche einstens auf protestantischen Schulen gebildet worden, seien ihnen feindlich gesinnt gewesen. Es sei so weit gekommen, daß niemand ihnen habe Brot geben dürfen. P. Franz habe ihm [Br. Rufin] oft gesagt, er habe seinen Lebtage keinen solchen Hunger gehabt wie im Wallis. Nachdem er es aber zu Wege gebracht, daß er habe auf die Kanzel gehen können, seien ihnen „alle Bauern zugefallen und gar eifrig geworden“. ¹⁹ Durch ihre Predigten, durch ihr uneigennütziges Wirken und ihr strenges, vorbildliches Leben haben sie das einfache Volk für sich gewonnen.

Aus dem Gomser Zehnden verlegte P. Andreas nach einiger Zeit seine Residenz und seine Wirksamkeit weiter hinunter nach Visp. So geht es aus einem Briefe des P. Andreas an den Apostolischen Nuntius in Luzern hervor. ²⁰ Wir werden kaum fehl gehen, wenn wir annehmen, daß die beiden Missionäre ihr Wirkungsfeld derart eingeteilt haben, daß P. Franz die zwei obersten Zehnden Goms und Brig und P. Andreas die beiden anschließenden Zehnden Visp und Raron so weit wie möglich betreut haben.

Ihre Haupttätigkeit wird in Predigt und Christenlehre, im Besuche der Kranken, im Beicht hören und dergleichen Verrichtungen bestanden haben. „Damit sie zum Heile dieser Seelen wirksamer arbeiten könnten und diesen Leuten willkommener wären“ hatte sie der Apostolische Nuntius della Torre vor ihrer Abreise aus Luzern mit außerordentlichen Beichtvollmachten ausgestattet. ²¹

Währenddem sie im obern Teile des Landes rastlos arbeiteten, waren ihre Mitbrüder aus Savoyen in den unteren Zehnden tätig. Als P. Agostino nach seiner Rückkehr aus Luzern und Baden die beiden Schweizer Patres im Gomser Zehnden und in Brig zurück-

¹⁹ Erzählungen des Br. Rufin von Baden. Sh. St. Fidelis-Glöckl. I. 121 f. Weil Bruder Rufin diese Einzelheiten nur vom Hörensagen hatte, ist ein Mißverständnis oder Irrtum nicht ausgeschlossen. Daß z. B. Papst Klem. VIII den P. Franz in der Audienz 1602 gefragt habe, was das Wallis für ein Land sei und womit ihm wohl zu helfen wäre, kann sicher nicht stimmen, da ja Papst Klemens schon länger genau wußte, wie es im Wallis stand und er schon zwei Jahre früher, schon 1600, dem P. Cherubin von Maurienne den Auftrag gegeben hat, dieses Land wenn möglich vor dem drohenden Abfall zu bewahren. Siehe oben S. 6.

²⁰ Sh. weiter unten Fußnote 36. — Auch daraus geht dieser Wechsel der Residenz hervor, daß die *Einwohner von Visp* im August 1603 von den Gesandten der katholischen Orte die *Rückkehr* des P. Andreas zu ihnen gefordert haben. Eidg. Absch. Bd. V, 1 A, S. 656.

²¹ Schreiben des Nuntius an den Kardinal Aldobrandini in Rom. Abgedruckt in: „L' Italia Francescana, X, S. 432. — Die Beichtvollmachten finden sich vollständig aufgezählt in einer Beilage zu: „Vie du Père Chérubin de Maurienne, par l'abbé Truchet, Chambéry 1880“, S. 408—410. Die Urkunde ist datiert von Luzern, d. 21. April 1603.

gelassen hatte und wieder in Sitten eingetroffen war, hatte er seinen redegewandten Mitarbeiter P. Moritz della Morra bewogen, sich in *Siders* niederzulassen. Er selber war nach Thonon geeilt, wo sie ihr Missionshaus hatten, und hatte von dort einen weiteren Mitbruder, den berühmten Prediger P. Cherubin von Maurienne, herbeigeholt, damit auch er im Wallis wirke. In Sitten verschaffte er ihm Unterkunft bei einem Domherrn. Für den Unterhalt dieser beiden sei der Schweizer Nuntius aufgekommen. („....soccorsi noi duo in particolare dall' Ill.mo Sig. Nontio d' Elvetia, che cossi volse di sua auttorità.“).

Zuerst habe P. Cherubin im Stillen durch Unterricht und Belehrung viel Gutes gewirkt. Dann an den ersten Tagen der Bittwoche (5. Mai 1603 und folgende) ist es ihm vergönnt gewesen, in der Kathedrale selber mehrmals vor einer gewaltigen Volksmenge aus Stadt und Land zu predigen. (Nach P. Agostino wäre es siebenmal geschehen). Die Sittener, welche in großer Zahl von der kalvinischen Irrlehre angesteckt waren, seien darüber sehr ungehalten gewesen und hätten es am liebsten verhindert. Aus Furcht aber vor dem guten Landvolke, welches sehr zahlreich anwesend war, mußten sie es geschehen lassen. Die Guten freuten sich über die herrlichen Predigten. Sie fühlten sich im Glauben neu bestärkt.

Um so größer war der Zorn, ja die Wut der Neugläubigen, besonders ihres Prädikanten. Dieser wußte seine Anhänger derart gegen die Kapuziner aufzuhetzen, daß eine neue Predigt, welche P. Cherubin am Fronleichnamsfeste (29. Mai 1603) in der Kathedrale hätte halten sollen, unterbleiben mußte. Noch mehr. Fortan war die Kanzel der Kathedrale und jeder andern Kirche in *Sitten* ihm und seinen Mitbrüdern gesperrt und sie mußten die Stadt verlassen.²² Sie zogen sich nach St. Maurice und nach Martigny zurück, wo sie die früher ausgestreute Saat sorgfältig pflegten (Arch. für Schweiz. Ref.-Gesch. III, 207. Nach dieser Quelle hätte zur gleichen Zeit auch der Prädikant aus Genf *Sitten* verlassen sollen. Ist aber nicht geschehen, wie wir noch sehen werden).

Als die treuen Katholiken in den obern Zehnden das eigenmächtige und gehäßige Vorgehen der Stadt *Sitten* gegen die Kapuziner, als sie „diesen Frewel“ vernahmen, da bemächtigte sich ihrer eine nicht geringe Aufregung. Diese stieg bald in solchem Maße, daß sie mit ihren Bannern vor *Sitten* ziehen wollten, um die Stadt zu züchtigen.

²² Grüter, a. a. O., S. 69. Nach einem Berichte an Bern soll der Bürgermeister von *Sitten*, *Gilg Jossen*, dem P. Cherubin haben anzeigen lassen, wenn er sich nicht hinweg begeben werde er „sin Blut in der Statt hin und her spreiten und imme sine Därn zum Buch us one verschonen teilen“.

Der Bischof sah sich daher genötigt, den Landrat einzuberufen. Er sollte anfänglich am 15. Juli zusammenkommen. Der neue Landeshauptmann Inalbon aber, welcher der neuen Lehre ebenfalls ergeben war, wußte es dahin zu bringen, daß die Tagung auf Ende des Monates verschoben wurde. Er tat es deshalb, um den vier protestantischen Städten Bern, Zürich, Basel und Schaffhausen, sowie den drei Bünden, welche man benachrichtigt und zu Hilfe gerufen hatte, Zeit zu lassen, ihre Gesandten herzuschicken.

Am 30. und 31. Juli versammelte sich der Landrat. Am ersten Tage wurden unter anderem die Gesandten der vier evangelischen Städte und von Graubünden, welche wirklich eingetroffen waren, vorgelassen. Vor dem Rate begannen sie über die Aufnahme der Kapuziner, deren die Landschaft nach ihrem Bedünken gar nicht bedurfte, sich zu beklagen und um Schonung für ihre Glaubensgenossen zu bitten. Bevor der Landrat ihnen Antwort gab, lud er auf den folgenden Tag die Neugläubigen vor sich. Auch diese beschwerten sich begreiflicherweise über die verhaßten Kapuziner. Mit deren Zulassung suchten sie die von ihnen geschehene Berufung eines kalvinischen Prädikanten aus Genf zu rechtfertigen. Sie sagten, nach ihrer Meinung wäre es besser, ärgernisgebende Personen, „die ohne faklen wol ze finden [gemeint waren natürlich die Kapuziner] als einen Diener Gottes zu verweisen“.

Der Landrat ließ sich durch ihre kecke Sprache so weit einschüchtern, daß er von einer Bestrafung ihrer eigenmächtigen Handlungsweise abgesehen hat. Dagegen mußten sie ihren Prädikanten Jaquemod und zugleich ihren Schulmeister Selmater, der ebenfalls protestantisch, wenn nicht gar Prädikant, war und der in Sitten Unterricht erteilte, entlassen.

Im übrigen aber zeigte der Landrat den Gesandten der evangelischen Orte wenig Entgegenkommen. Er warf ihnen ihre Einmischung in ihre Angelegenheiten mit großem Unmute vor. Es war das *erste* Mal, daß er den protestantischen Orten so selbstbewußt gegenüber trat. Dieses muß um so mehr auffallen, als der gleiche Landrat noch vor weniger als drei Monaten den VII *katholischen* Orten gegenüber in einem Schreiben (vom 20./30. Mai) eine ähnliche unfreundliche Sprache geführt hatte. Damals hatten die Protestanten gejubelt. Und nun, jetzt, so kurze Zeit nach jenem Schreiben, ein solcher Stimmungswechsel, solcher Unmut gegen die evangelischen Städte. „Wie läßt sich das erklären?“ fragt Grüter in seiner Abhandlung. Und er antwortet darauf: „Es läßt sich nur begreifen, wenn wir bedenken, daß das Volk der *obern* Zehnden äußerst erzürnt war. Seine Abgesandten durften es nicht wagen,

den Grimm der Massen noch mehr gegen sich herauszufordern.“²³ Das wird stimmen. Aber, — so drängt sich die weitere Frage auf: Warum war das Volk der obern Zehnden *damals* so sehr erzürnt? Warum durften seine Abgesandten es nicht mehr wagen, den Grimm der Massen noch mehr gegen sich herauszufordern? Wenn man nicht eine Wirkung ohne entsprechende Ursache annehmen will, muß man wohl darin die Frucht der Wirksamkeit unserer Missionäre in den obern Zehnden erblicken. Durch diese Wirksamkeit ist das Glaubensbewußtsein in den obern Zehnden, welches vielfach eingeschläfert, ja fast erloschen war, allmählich wieder geweckt und mächtig angefacht worden. Die guten Leute haben angefangen, ihren Glauben wieder hochzuschätzen und daher auch wacker zu verteidigen. Sie haben sich zum Entschluß emporgeringt, ihn unter keinen Umständen sich rauben oder schmälern zu lassen. — Daher waren sie so sehr erzürnt über die Umtriebe der Neugläubigen, über das Vordringen der Irrlehre und jede Begünstigung derselben. Daher durften ihre Abgesandten es nicht mehr wagen, den Grimm der Massen durch feige Nachgiebigkeit gegen die evangelischen Städte noch mehr zu reizen. Daher mußten sie den Städten gegenüber eine solch entschiedene Sprache führen.

Daß der allmähliche Umschwung zum Guten im Wallis zum Teil auch den Mühen und der Hingebung der Kapuziner zu verdanken sei, war denn auch die Überzeugung des schweizerischen Nuntius in Luzern und des savoyischen in Turin. Beide verfolgten die religiöse Entwicklung im Wallis mit der größten Aufmerksamkeit und förderten sie nach Kräften. Sie berichteten darüber fleißig nach Rom. Einem solchen Berichte über die neuliche, für die Katholiken so günstige Entwicklung der Dinge im Wallis, vom 30. Aug. 1603, fügt der Apostolische Nuntius in Turin hinzu, man müsse das zu einem guten Teil der Wirksamkeit der Kapuzinermisionäre zuschreiben.²⁴

Doch kehren wir zu unsern beiden Schweizer Patres: Andreas von Sursee und Franziskus von Altdorf zurück. Zur Zeit, als der oben erwähnte Landrat in Sitten abgehalten wurde (30. und 31. Juli 1603), waren beide sehr wahrscheinlich schon wieder in die Provinz zurückgekehrt, ja von P. Franz ist es sicher.

Anfangs Juli waren beide sicher noch im Oberwallis. In einem Berichte nämlich über die religiösen Verhältnisse im Wallis („Zeitung aus Wallis vom *Monat Juli* Anno 1603“), der im Staatsarchiv Luzern aufbewahrt wird, heißt es wörtlich, daß die Kapuziner durch das gehäßige Vorgehen der Stadt Sitten gegen sie gezwungen worden

²³ Grütter, S. 71—74.

²⁴ „L' Italia Francescana“, X, p. 536, Nr. CXC.

seien, in ihre Konvente zurückzukehren „bis an zwei, die sich noch in den obern Zehnden erhalten und auf besseres Glück hoffen und warten“. Darunter kann aber begreiflicherweise niemand anders verstanden werden, als unsere beiden Missionäre.

Wann und warum wohl haben diese im Sommer 1603 das Wallis verlassen, um in ihre Klöster zurückzukehren? Darüber war man bisher ganz im Unklaren. Etwas Licht verbreitet jetzt ein anderes Dokument des Staatsarchivs Luzern, nämlich ein Schreiben eines gewissen Caspar Pfyffer an seinen „Vetter Schultheiß“. Dieser Caspar Pfyffer aber ist kein anderer, als der edle, gottselige Gründer unseres Klosters auf dem Wesemlin, und der „Vetter Schultheiß“ ist sein Neffe Jost Pfyffer, der eben 1603 die Schultheißenwürde in Luzern bekleidet hat.

Aus diesem Schreiben erfahren wir, daß die beiden Missionäre nicht etwa von ihren Obern aus dem Wallis zurückgerufen worden sind, sondern daß sie aus eigenem Antriebe zurückgekehrt sind, daß sie geglaubt haben, das Land verlassen und heimkehren zu müssen. Einmal, weil die Obersten, d. h. die vorgesetzten, maßgebenden Persönlichkeiten in den Zehnden, gegen sie waren. Ferner weil einzelne schlechte Geistliche, besonders ein gewisser Benteli, aus Rachsucht sie elend verleumdet hätten. Dieser letzte habe überall ausgestreut, sie, die Patres, hätten früher in der Stadt Luzern große Uneinigkeit zwischen Geistlichen und Weltlichen angerichtet und sie würden nun das Gleiche auch im Wallis wieder tun und Aufruhr erregen wollen, wenn man sie länger dulde. Dadurch sei gegen sie ein großer Unwille entstanden. Auch habe ihnen ein Pater aus dem Mailänder Gebiet, der eine gute Zeit im Lande gewesen ist und gewirkt hat [offenbar einer der Savoyer Patres], angezeigt, sie sollten heimziehen, so wolle er es auch machen. Sie müßten ja besorgen, daß, falls sie länger bleiben würden, sie schließlich mit Schande heimgeschickt würden.

P. Franz, so erfahren wir weiter, war, als dieses Schreiben abgefaßt worden ist, bereits schon wieder in die Provinz zurückgekehrt und hatte dem Nuntius in Luzern angezeigt, wie die Sachen im Wallis ständen. Die Rückkehr des andern Paters [Andreas] von Sursee wurde jeden Tag erwartet.

Man war in Sorgen, es könnte im Wallis ein großer Abfall geschehen, wenn die katholischen Orte nicht zur Sache sehen würden. Am Schlusse bemerkt Caspar Pfyffer, er „habe deshalb dieses alles auf die Tagsatzung in Weggis zum berichten geben wollen“.²⁵

²⁵ St.-A. Lz. W. A. III. Sh. Beilage 2. Näheres über den erwähnten Kapuzinerfeind Pentelin [Oswald] im Gfd. Bd. 54, S. 46 f. (Nr. 388 und 389) und S. 102.

Die letzte Bemerkung scheint uns wichtig, um das Schriftstück näher zu datieren. Selber trägt es kein Datum. Aus der amtlichen Ausgabe der eidgenössischen Abschiede aber wissen wir, daß am 1. August 1603 in Weggis eine Konferenz der V katholischen Orte stattgefunden hat, an welcher just der Empfänger dieses Schreibens, Schultheiß und Ritter Jost Pfyffer von Luzern, teilgenommen, und welche gerade wegen der religiösen Verhältnisse im Wallis gehalten worden ist. Caspar Pfyffer wird also wohl das angezogene Schreiben kurze Zeit vor dieser Konferenz, vor dem 1. August abgefaßt haben, d. h. in den letzten Tagen des Juli 1603. Sein Inhalt hat offenbar mitgehört zu dem, was auf diesem Tage verhandelt worden ist. Weil nun, als dieses Schreiben abgefaßt worden ist, P. Andreas jeden Tag erwartet wurde, also wohl schon auf der Rückreise begriffen war, kann man ruhig annehmen, daß er Ende Juli, spätestens anfangs August zurückgekehrt ist.

Im Abschiede der Weggiser Konferenz heißt es: „Auf eingegangene Nachricht, daß das katholische Wesen im Wallis sich immer schlimmer gestalte, daß fast alle Vorgesetzten im Glauben „kranck und vergifft“ seien, daß die IV evangelischen Städte samt den Bündnern Gesandte dahin geschickt haben, um die Entfernung der Kapuziner zu betreiben u. a. m., hat Luzern gegenwärtigen Tag ausgeschrieben (1. Aug. 1603).

Nach Verlesung aller Berichte hält man die *Abordnung einer Gesandtschaft ins Wallis* für dringend notwendig, um den Gemeinden zuzusprechen, auf Entfernung des kalvinischen Predigers zu dringen und für ungehinderten Zutritt der Kapuziner zu sorgen.²⁶

Diesem Beschluß ist auch nachgelebt worden. Freitag, den 8. August, erschienen die Boten der V Orte in Altdorf und gingen noch gleichen Tages nach Ursern, stiegen über die Furka und kamen Samstag abend (9. Aug.) in Münster, oben im Zehnden Goms, an.

Am Sonntag (10. Aug.) nach dem Gottesdienst erklärte [Alt-] Schultheiß Schürpf von Luzern, der Führer der Gesandtschaft, dem zahlreichen Volke den wichtigen Zweck ihrer Ankunft. Er teilte ihnen unter anderem mit: wie dringend den katholischen Orten die Ausweisung des protestantischen Predigers und des protestantischen Schulmeisters aus Sitten scheine. Dagegen verlangten diese gleichen Orte, daß die Kapuziner ohne weiteres freien Paß und freie Wohnung erhalten sollten, um zu predigen und den Gottesdienst zu besorgen.

²⁶ Eidg. Absch. V. Abt. 1 A., S. 653 f. — Zur richtigen Einschätzung der Stimmung und der Beschlüsse dieser Tagung beachte man, daß sie unmittelbar nach dem oben erwähnten Landrate in Sitten (30. und 31. Juli 1603) stattgefunden hat, daß also die in Sitten gefaßten Beschlüsse in Weggis noch unmöglich bekannt waren.

Das Volk wurde daran erinnert, daß seine Landräte auf dem letzten Bundesschwur in Sitten (29.—31. Okt. 1602) versprochen hätten, die Bitte der VII Orte, es möchte den Kapuzinern ein Kloster im Lande erbaut werden, vor die Gemeinden zu bringen. Man besorge aber, es sei das nicht geschehen. Die VII Orte hätten ja einige Monate später eine Resolution von den Zehnden erhalten, worin kein Wort über die Kapuziner gestanden sei.

Desgleichen brachte er weitere Wünsche und Forderungen der katholischen Orte vor und machte praktische Vorschläge, wie dem Vordringen des neuen Glaubens gesteuert und die Erhaltung und Stärkung des alten Glaubens erreicht werden sollte.

Die Anwesenden, es mochten gegen 600 sein, bezeugten eine aufrichtige Anhänglichkeit an den katholischen Glauben. Sie schworen, Gut und Blut für seine Bewahrung opfern zu wollen.

Auf der Weiterreise durch die Zehnden erhielten die Gesandten vielfache Beweise der Zuneigung und freudiger Dankbarkeit für ihr Kommen und Wirken zugunsten der katholischen Religion. In Ernen rief das Volk dringend nach den Kapuzinern, um unter ihrer Leitung gegen jede Neuerung im Glauben zu kämpfen.

Im allgemeinen fanden die Gesandten beim gewöhnlichen Volke gute, ja freudige Aufnahme, weniger dagegen oder gar nicht bei den Vorgesetzten, bei den Landräten und anderen führenden Personen der Gemeinden. Viele von ihnen waren Freunde des protestantischen Bern, einige waren selber protestantisch, wieder andere laue oder schlechte Katholiken. Immer und immer wieder suchten sie den unmittelbaren Verkehr der Gesandten mit dem Volke und dessen Aufklärung und Aufmunterung zum Festhalten am katholischen Glauben zu verhindern.

Am Dienstag, den 19. August, hatten die Gesandten ihren Rundgang durch die sieben Zehnden vollendet. An diesem Tage trat der gesamte Landrat zusammen. Dieser hatte sich bereits schon am 12. in Brig versammelt. Er hatte sich aber damals gegen die Gesandten so ruppig gezeigt und dadurch den Unwillen des Volkes in solchem Maße sich zugezogen, daß: „so man die Gesandten [der kathol. Orte] nicht gescheut hätte und wenn diese den gemeinen Mann nicht abgehalten hätten, den vornehmsten Häuption ihre ‚finazen‘ schlimm bekommen wären“ (Bericht der Urner Gesandten nach Hause).

Nun versammelte sich der Landrat abermals in Sitten und verhandelte mit den Gesandten. Er bezeugte die endlich erfolgte Ausweisung des Prädikanten und des protestantischen Schulmeisters und fügte bei, es seien Anordnungen getroffen, solchen Vorkommnissen inskünftig vorzubeugen... Für die Kapuziner, so erklärten sie, könnten

sie nichts anderes tun, als ihre Aufnahme dem Belieben der einzelnen Zehnden anheimzustellen.

Diese Zusage wurde den Gesandten der VII katholischen Orte schriftlich übergeben. Der Landrat ging, offenbar durch die stramme, entschieden katholische Haltung des Volkes beeinflusst, noch weiter. Er gebot, daß alle Fremden, welche nicht den alten, katholischen Glauben bekannten, binnen zwei Monaten aus dem Lande ziehen müßten. Bürger und Landleute wurden angehalten, jede Neuerung zu vermeiden und dem Bischof willig zu gehorchen. Für die Kosten der beiden Ratstage mußten die Protestanten aufkommen.²⁷

An einem der folgenden Tage, wahrscheinlich am 20. August, hatten die Gesandten noch eine längere Unterredung mit dem altersschwachen Bischof Hildebrand. Sie wünschten unter anderem von ihm, daß er ihnen verspreche, mit Unterstützung der Landsleute den Kapuzinern ein Kloster bauen oder ihnen wenigstens das Karmeliterklosterlein Gerunden bei Siders, das nur noch wenige ausgeartete Ordensmitglieder zählte, überlassen zu wollen. Der allzeit schwächliche, furchtsame Bischof konnte sich aber nicht dazu verstehen, ein solches Versprechen zu geben. Die Gesandten mußten sich mit den vom Landrat gewährten Zugeständnissen begnügen.

Im großen und ganzen durften die katholischen Orte mit dem Erfolge ihrer Gesandtschaft zufrieden sein. Hat sie doch mit einem schönen Sieg der katholischen Sache geendet. Als daher die Gesandten ihre Rückreise durch die Zehnden antraten, „wurde ihnen überall viel Ehre erwiesen“ (A. a. O.). Das wird sie für die vielen aufgewendeten Opfer reichlich entschädigt haben.

Auch unsere beiden Mitbrüder, P. Andreas und P. Franz, werden den Erfolg der Gesandtschaft mit großem Troste vernommen haben. Wohl haben sie infolge gewissenloser Machenschaften: der Hetzereien und Verleumdungen von einzelnen schlechten Priestern und von übelgesinnten führenden Persönlichkeiten dieses ihr Wirkungsfeld geräumt, vielleicht, nach Ansicht einiger, etwas voreilig geräumt.²⁸ Aber dennoch hat das Verhalten der großen Menge, des einfachen

²⁷ A. a. O., S. 654 ff. (Vergl. auch Grüter, S. 74—84). — Wie aus dem diesem Abschiede beigefügten Berichte des ausgewiesenen Schulmeisters Andr. Selmatter an die Stadt Bern, dem wir sicher glauben dürfen, hervorgeht, haben die kathol. Gesandten schon im ersten Landrate am 12. Aug. in Brig, sich erkundigt, ob der kalvinische Prediger und der Schulmeister wirklich entlassen worden seien. In bezug auf den Prediger hätten sie eine befriedigende Antwort bekommen, in bezug auf den Schulmeister dagegen eine ausweichende. „Sie wüßten es nicht“. (!) Der Schulmeister war eben noch immer in Sitten. Man hatte den Ratsbeschluß in diesem Punkte einfach nicht ausgeführt. Erst am folgenden Tage, am 13. Aug. sei Selmatter endlich ausgewiesen worden.

²⁸ Sh. Grüter, S. 91, drittes Alinea, ferner weiter unten im Texte am Anfang des folgenden Hauptstückes.

Volkes, bewiesen, daß der gute Same, welchen sie unter so vielen Mühen, Sorgen und Beschwerden während drei Monaten ausgestreut haben, herrlich aufgegangen und reiche Frucht getragen hat. War doch die katholische Partei im Wallis derart erstarkt, daß Bern es damals nicht wagen durfte, wie es das so sehr gewünscht hätte, eine neue Gesandtschaft ins Wallis zu schicken, um den Vorsprung, welchen die katholischen Orte durch ihre neuliche Gesandtschaft gewonnen hatten, wieder einzubringen.

3. *Zweiter Aufenthalt des P. Andreas im Oberwallis. Mit P. Cherubin von Zug (9. Okt. 1603 — Frühjahr 1604).*

Wie oben gesagt worden ist, haben die Leute von Ernen am 11. August (1603) auf ihrer Tagung mit den Gesandten der katholischen Orte dringend nach den Kapuzinern verlangt. Desgleichen haben „die von Visp“ [vor dem Landrate zu Händen der katholischen Gesandten] „ihren Wunsch“ vorbringen lassen, „daß der Kapuziner *Andreas* wieder ungehindert zu ihnen kommen dürfe“.²⁹

Zu dieser Stimme des Walliser Volkes, welches die Rückkehr der Kapuziner dringend wünschte, gesellte sich bald auch jene der katholischen Orte. Unterem 14. Sept. 1603 schrieb Freiburg an Luzern, daß die Protestanten im Wallis sich weigerten, den Beschlüssen des Sittener Landrates vom 19. August sich zu unterwerfen; daß sie wieder eine anmaßende Sprache führten. Sie meinten, diese „Unverschämtheit“ habe zum großen Teil der Weggang der Kapuziner verschuldet, die ohne Befehl des Landvolkes kleinmütig ihren Gegnern gewichen seien. Gerade jetzt könnten die Kapuziner nicht entbehrt werden, weil viele Geistliche im Wallis die Neugläubigen unterstützten, um eine Reformation im kathol. Sinne hintanzuhalten.³⁰

Sei es nun, daß Luzern daraufhin dem Nuntius berichtet und die abermalige Sendung der Kapuziner angeregt hat oder daß der Nuntius auf andere Weise dazu bewogen worden ist; sicher ist, daß P. Andreas bald hernach vom Nuntius den strikten Befehl erhalten hat, mit einem Mitarbeiter abermals ins Wallis zu gehen und dort sein Apostolat zur Erhaltung und Stärkung des Glaubens und der guten Sitten fortzusetzen.

Wie wir gesehen haben, war P. Andreas, als er Ende April 1603 das erste Mal ins Wallis geschickt worden ist, Definitor und Guardian von Stans gewesen. Als er daher aus dem Wallis zurückgekehrt ist [Ende Juli oder anfangs August], wird er ohne Zweifel wieder dorthin gegangen sein.

²⁹ Eidg. Absch. a. a. O., S. 656c.

³⁰ Grüter, S. 91, und St.-A. Lz. W.-A. III.

Vom 5.—9. September (1603) wohnte er in Luzern dem Provinzkapitel bei. Er wurde abermals zum Definitor und zum Guardian ernannt. Vom Kloster Stans aber ist er als Oberer nach Zug versetzt worden.³¹ Dorthin hat er sich also nach Vollendung des Kapitels und nach Erledigung der Definitionsgeschäfte begeben. Wie aber Br. Rufin von Baden, der damals in Zug sich befand, erzählt, ist der neue Guardian nur eine Nacht dort geblieben. Am andern Tage mußte er mit andern Vätern nach Einsiedeln auf die Engelweihe reisen. Diese wurde zu jener Zeit nur dann gefeiert, wenn der Tag der Weihe, der 14. September, auf einen Sonntag fiel, alsdann aber volle 14 Tage hindurch.³² Das war im Jahre 1603 der Fall. Während der 14 Tage der großen, glänzenden Feierlichkeiten nun ist dem P. Andreas eine Oboedienz des Apostolischen Nuntius della Torre zugekommen, er solle sich unverzüglich aufmachen und wieder ins Wallis zurückkehren, wo er so wohl gelitten gewesen.³³

Am 28. September ist die Engelweihe in Einsiedeln zu Ende gegangen. Daraufhin wird P. Andreas vorerst nach Zug zurückgekehrt sein, um als Guardian für die Zeit seiner Abwesenheit alles Nötige anzuordnen und die wenigen Habseligkeiten, welche er mitnehmen wollte, einzupacken und sich reisefertig zu machen.

Aus einem Briefe, welchen er am 19. Oktober dem Apostolischen Nuntius geschrieben hat, vernehmen wir glücklicherweise etwas Näheres über seine Hinreise und über seine erste Wirksamkeit im Walliser Lande.

Am 8. Oktober,³⁴ bei schönstem Wetter passierte er mit seinem Mitarbeiter die Furka. Am folgenden Tage [Donnerstag, den 9. Okt. 1603] war nach dem alten Kalender, der dort noch Geltung hatte, das Fest des hl. Michael und daher Feiertag. An diesem Tage predigte P. Andreas im obersten Zehnden (Goms). Und am folgenden Tage an einem andern Orte des Zehnden. Obgleich es nun Werktag war, hatte er doch zahlreiche Zuhörer („bellissima audienza“). Am Sonntag darauf (12. Okt.) verkündete er das Wort Gottes am Hauptorte des

³¹ St. Fidelis-Glöckl., I. Bd. S. 247. P. Franz Schindelin ist damals zum Guardian von Appenzell ernannt worden.

³² P. Odilo Ringholz, O. S. B. Wallfahrtsgesch. U. L. Frau von Einsiedeln. Freiburg i. Br. 1896, S. 49 f.

³³ St. Fidelis-Glöckl. IV, S. 57.

³⁴ In der Zeitschrift, welcher wir den Brief entnommen haben (sh. Fußnote 36), heißt es zwar, den 3. Okt. Das ist aber sicher eine falsche Leseart oder dann ein Druckfehler. Heißt es doch im Briefe selber, auf den folgenden Tag sei nach dem *alten* Kalender das Fest des hl. Michael, also der 29. Sept., gefallen. Jener (vorhergehende) Tag war also notwendig der 28. Sept. oder der 8. Okt.

Zehnden.³⁵ Die Leute luden ihn ein, bei ihnen zu bleiben und boten ihm ein Haus als Wohnung an. Allein er dankte freundlich, wollte aber nicht dort bleiben und zwar aus einem Grunde, der seinem Seeleneifer alle Ehre macht: damit er nämlich einer möglichst großen Zahl von Zehnden Dienste leisten könnte [Deshalb wollte er noch weiter hinunter ins Land]. Am Montag predigte er in einem andern Zehnden [in jenem von Brig] und am Sonntag, den 19. Oktober, hielt er in *Visp* seine erste Predigt. Dort richtete er sich wieder in jenem Hause ein, welches er früher bewohnt hatte: also „im dritten Zehnden, in der Mitte des Landes“. Die Vorsteherschaft und das ganze Volk freute sich sehr über die Ankunft der Kapuziner. Auch schon im ersten Zehnden war die Freude groß gewesen. Um dort die Leute über seinen Wegzug zu trösten, hatte er ihnen versprochen, er werde später einmal „für etwelche Woche“ wieder zu ihnen kommen. Es sei „unmöglich, die Freude zu schildern, welche dieses Volk an den Brüdern habe.“

Daher war unser Missionär fest entschlossen, den guten Leuten mit Gottes Beistand durch Wort und Beispiel nützlich zu sein und ihr Vertrauen zu rechtfertigen.

Am Schlusse seines Briefes, dem wir diese Einzelheiten entnommen haben, teilt er dem Nuntius mit: „Viele verlangen nach Ihrer Ankunft, gnädiger Herr, selbst angesehene Personen, welche im Verdacht der neuen Lehre stehen. Ich hoffe zu Gott, daß Sie, falls nichts anderes dreinkommt, bald kommen werden. Die Weltleute wünschen, daß die Geistlichkeit innerlich erneuert werde. Das allein kann sie zufrieden stellen.“³⁶ Ein schöner Wunsch! Bis er aber in Erfüllung gegangen, ist noch viel Wasser das Wallis hinuntergeflossen.

Aus dem Briefe erhellt, daß P. Andreas nicht allein war, daß er noch den einen oder andern Mitbruder bei sich hatte. Da er aber nichts *Näheres* davon sagt, auch keinen Namen nennt, ist anzunehmen, daß der Nuntius diesbezüglich schon auf dem laufenden war. Vor ihrer Abreise werden die Missionäre sich ihm vorgestellt haben.

³⁵ Früher war Ernen Hauptort des Zehnden Goms. Von 1447 an sollen Ernen und Münster als Hauptort und Sitz des Meiers miteinander abgewechselt haben. Von 1595 an habe Münster das Übergewicht erhalten (Hist. biogr. Lex. der Schweiz V, 199). Dessenungeachtet scheint es, wenn man die von P. Andreas gewählte Route an der Hand der Landkarte verfolgt, wahrscheinlicher, daß für seine Predigt vom 12. Okt. 1603 nicht Münster, sondern Ernen in Betracht kommt. In einem andern Schreiben vom 29. Okt. 1604 nennt P. Andreas selber Ernen „einen schönen *Hauptfleck* in Gombs“.

³⁶ Der ganze italienisch geschriebene Brief ist abgedruckt in „L'Italia Francescana“ X, S. 551 f.

Glücklicherweise erfahren wir den Namen des diesmaligen Mitarbeiters des P. Andreas aus andern Quellen, so aus mehreren Briefen des Abtes Adrian von St. Maurice, der seit Anfang 1604 Generalvikar des Bischofs von Sitten war.

Es war *P. Cherubin von Zug*. In der Welt hatte er einstens Markus Twerenbold geheißten. Um 1574 geboren, war er am 10. Dezember 1594 „im Alter von 20 Jahren“ in Baden in den Orden getreten und hatte dort nach einem Jahre in die Hände seines Guardians, P. Ludwig von Sachsen, Profest getan. Als er mit P. Andreas ins Wallis geschickt worden ist, war er also 29 Jahre alt. Er scheint sehr beliebt und namentlich beim Generalvikar und späteren Bischof Adrian sehr gut angeschrieben gewesen zu sein. Wiederholt erwähnt ihn dieser lobend und spricht sein Verlangen nach ihm aus.³⁷

In einem Bericht an Kardinal Aldobrandini, Staatssekretär des Papstes, vom 9. Dezember 1603 meldet der Apostolische Nuntius in der Schweiz, Johannes della Torre: „daß die Kapuziner [im Wallis, also P. Andreas und P. Cherubin] mit jedem Tag den Leuten lieber werden und daß sie dort sehr segensreich wirken.“³⁸

Es war ihre Aufgabe, die Katholiken zu einem rechtschaffenen, echt christlichen Leben anzuleiten, sie im Glauben zu stärken, im Kampfe gegen den Irrtum zu unterstützen. Sie mußten die Lauen aufrütteln, die Schwankenden befestigen, den Zweifelnden sichern Weg zeigen, die Guten aneifern, die Verirrten zurückführen, in allen das Glaubensbewußtsein wecken und stärken. Daß unsere Patres hierin Erfolg hatten, dafür bürgt uns der fürs ganze Land so wichtige und entscheidende *Visper Landrat vom 25.—27. März 1604*. Sind doch die Beschlüsse, welche auf demselben gefaßt worden sind, für die religiöse Haltung des Landes von grundlegender Bedeutung gewesen. Die Neugläubigen, so wurde beschlossen, sollten entweder zum alten Glauben zurückkehren oder aber das Land verlassen. Jede Übertretung der Sittener Beschlüsse vom 19. August 1603 wurde unter schweren Strafen verboten. Kein Protestant durfte mehr in den Landrat aufgenommen werden. Kinder durften bei 60 Pfund Buße nicht mehr in protestantische Schulen geschickt werden. Diejenigen, welche bereits in solchen Schulen sich befanden, sollten heimberufen und in katholische Anstalten verbracht werden usw. —

³⁷ St.-A. Lz. W.-A. III. Briefe vom 22. August 1604, vom 8. März und vom 7. April 1605. — Auch das dort befindliche doppelte „Verzeichnis der Priester, welche der hohe Stand Luzern ins Wallis geschickt hat ... angefangen 1604“ nennt P. Cherubin als „Gspan“ des P. Andreas. Sh. Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 9. Jg. S. 228.

³⁸ „L' Italia Francescana“ X, 639. „... [Il corriere di Valesia] riferisce che ... Capuccini riuscivono ogni giorno più grati et operavano fruttuosamente quivi ...“

Den Kapuzinern insbesondere, so wurde versprochen, wolle man in *allen* Zehnden freien Zutritt erwirken.

„Beschlüsse von höchster Tragweite;“ meint Grüter, „gelang es, ihnen Achtung zu verschaffen, so war die protestantische Bewegung im Wallis überwunden.“^{39a}

Es ist richtig. Um so mehr muß es daher bedauert werden, daß *nachmals* so viele und so große Hindernisse der Ausführung dieser Beschlüsse sich entgegengesetzt haben. Die Politik, die leidige Politik: jene der Zehnden gegen ihren Landesherrn, den Bischof von Sitten, ihr erbitterter langjähriger Kampf gegen dessen Hoheitsrechte; ferner die unzeitgemäße Bündnispolitik Spaniens und nicht zuletzt die eigennützige, gewalttätige Politik Frankreichs und der Stadt Bern; sodann die Umtriebe und unwürdigen Machenschaften der schlechten, pflichtvergessenen Geistlichen, Sonderinteressen jeder Art haben oft und oft die schönsten Erfolge der seeleneifrigen Priester und Missionäre wieder fast ganz vernichtet, haben schmerzliche Rückschläge herbeigeführt. Immer und immer wieder hat man aufs neue aufgebaut, hat der Kampf neu aufgenommen werden müssen, bis der volle Sieg errungen war. Und er ist schließlich errungen worden. Es ist aber (aus den angeführten Gründen) lang und zäh gegangen.

Doch, so weit sind wir noch nicht, bei weitem nicht! Kehren wir zum Frühjahr 1604, zum denkwürdigen Visperlandrate zurück. Grüter schreibt den großen, überaus erfreulichen Erfolg dieser Tagung dem entschiedenen, ganz katholischen Auftreten des Gomser Zehnden in Sachen des Glaubens, ferner den beharrlichen, verdienstvollen Bemühungen der VII katholischen Orte, endlich der aktiven Teilnahme des Abtes von St. Maurice und Generalvikars von Sitten, Adrian von Riedmatten, an den Vorgängen dieser Zeit zu.^{39b}

Einverstanden! Darf man aber nicht ruhig annehmen, daß auch unsere beiden Missionäre im Oberwallis etwelches Verdienst am schönen Erfolg hatten? Sind nicht sie es gewesen, welche die obern Zehnden durch Wort und Beispiel, durch ihre gesunde Lehre und ihr vorbildliches Leben im Guten bestärkt, welche solche Glaubensüberzeugung in ihnen geweckt haben? Und sind nicht sie es wieder, welche dem Generalvikar und Administrator des Bistums in der Betreuung der obern Zehnden die wertvollsten Dienste geleistet haben? In einem Schreiben vom 28. August 1604 an P. Andreas schreibt der Generalvikar unter anderem: „... Ich bin euch [d. h. ihm, P. Andreas und dem P. Cherubin von Zug] zu ewigem Danke verpflichtet dafür, daß ihr mich durch Wort und Tat und durch eure

^{39a} und ^{39b} Grüter, S. 100—104.

unablässigen Opfer bei der Visitation [offenbar der Pfarreien des Oberwallis] unterstützt habet...“⁴⁰

Ende August 1604, da dieser Brief geschrieben worden, waren unsere beiden Missionäre schon geraume Zeit aus dem Wallis in die Provinz zurückgekehrt. Aus einem andern, *früheren* Schreiben des Generalvikars Adrian an P. Cherubin von Maurienne vom 21. April jenes Jahres 1604 geht hervor, daß P. Andreas und sein Mitarbeiter damals (am 21. April) noch im Wallis waren und mit dem Unterrichte von verschiedenen zum katholischen Glauben zurückgekehrten Neugläubigen beschäftigt waren.⁴¹ Sie werden also erst *nach* diesem Datum zurückgekehrt sein. Wenn sie die Rückreise über die Furka machen wollten, was sehr wahrscheinlich ist, einmal weil es für sie der kürzere Weg war, besonders aber, weil bei der damaligen feindseligen Stimmung der Berner gegen die Kapuziner als Apostel der Walliser und als stärkste Stützen des alten Glaubens, die Reise durch das Bernergebiet kaum wagen durften. Wenn sie also über die Furka gehen wollten, mußten sie natürlich warten, bis der Paß einigermaßen gangbar war, was nicht jedes Jahr zur gleichen Zeit der Fall ist.

*
*
*

Unsere handschriftlichen Provinz-Annalen erzählen in der Lebensbeschreibung des P. Andreas von Sursee zwei schwere Anschläge auf das Leben und auf die Tugend dieses trefflichen Mannes, welche er während seiner Walliser Mission zu bestehen hatte. Die Zeit, da es geschehen ist, wird nicht näher bezeichnet. Es ist aber kein Zweifel, daß hiefür nur der erste Zeitabschnitt seiner Wirksamkeit im Wallis, nur die Jahre 1603—1606, in Betracht kommen können. Der zweite,

⁴⁰ St.-A. Lz. W.-A. III. „... Perpetuas debeo vobis grates, quod me verbo et opere ac jugibus Sacrificiis in Visitatione juvare dignati sitis.“ — Auch aus seinem sogleich zu erwähnenden Schreiben an P. Cherubin von Maurienne vom 21. April 1604 geht es hervor, daß der Generalvikar von Sitten als Administrator im Frühjahr 1604 die Pfarreien seiner Diözese visitiert hat. Im französischen Unterwallis war er von P. Jovita, einem Savoyer Kapuziner, begleitet. — Ein anderes Zeugnis für den Anteil, welchen *unsere* Walliser Missionäre am glücklichen Ausgange des Visper Landrates vom 25.—27. März 1604 hatten, ist jenes des Nuntius in Turin. Dieser hat am 1. Mai den damaligen Erfolg der Katholiken im Wallis nach Rom berichtet und eine Abschrift des Visper Abschiedes dorthin geschickt: „Es ist kein Zweifel,“ so fügt er hinzu, „daß der Aufenthalt der Väter Kapuziner in diesem Lande reiche Früchte hervorgebracht hat (ha fatto gran frutto).“ („L' Italia Franciscana“, Anno XI, p. 121. Cf. loc. cit. p. 124 e p. 126).

⁴¹ Boverius, Annales Capucinatorum, II, 713 ss. und Truchet, Vie du P. Chérubin de Maurienne. Chambéry 1880, p. 413. — Die Bemühungen der Kapuziner für diese zum kathol. Glauben Zurückgekehrten erwähnen lobend auch der Apostol. Nuntius in Turin in einem Berichte nach Rom vom 8. Mai 1604 und jener in Luzern in einem Schreiben vom 15. Juni 1604. Hier ist die Rede von „29 principali (aus Leuk) instrutti et confessati da Cappuccini.“ („L' Italia Franciscana“ a. a. O., p. 124 und 126).

gefährlichste Anschlag auf die Tugend des Paters, hatte ja nur dann Aussicht auf Erfolg und daher einigen Sinn, wenn er gegen den in seinen besten Jahren stehenden *Mann* gerichtet wurde, währenddem er einem schwachen, fast 70jährigen Greise gegenüber ganz unwahrscheinlich erscheint und eitles Unterfangen gewesen wäre.

Deshalb werden diese zwei Begebenheiten hier im ersten Abschnitte eingefügt. Dabei aber wird die Frage ganz offen gelassen, ob das Erzählte im Jahre 1603, 1604, 1605 oder 1606 sich ereignet hat. — Und nun der Bericht der Annalen.

Als P. Andreas, wie wir gesehen haben, an der Bekämpfung der kalvinischen Irrlehre und an der Verteidigung des katholischen Glaubens so unermüdlich und so erfolgreich arbeitete, haben einige Neugläubige das nicht ausstehen können. Sie waren über die merklichen Fortschritte der katholischen Religion und über den ebenso fühlbaren Rückgang des Calvinismus aufs höchste erbittert und faßten daher den Plan, den Missionär gewaltsam aus dem Wege räumen zu lassen. Zu diesem Zwecke dingingen sie einen Mann, von welchem sie wußten, daß er zu allem fähig wäre, und gaben ihm den Auftrag, die Untat zu vollbringen. Er war einverstanden und suchte nun eine Gelegenheit, unseren guten P. Andreas zu töten. Das einfachste und sicherste, so dachte er, wäre es, wenn er in einem Hohlwege, durch welchen der Pater kommen mußte und wo dieser ihm nicht mehr ausweichen könnte, ihn erwarten und erledigen würde. Gedacht, getan.

Er nahm seine Waffen zu sich, lauerte an einem solchen, ihm günstig scheinenden Orte dem ahnungslos Daherkommenden auf und stürzte sich unvermutet mit gezücktem Dolche auf ihn zu. Wie P. Andreas den Mörder erblickte, erschrack er zwar im ersten Augenblick und wollte fliehen. Sogleich aber faßte er sich wieder und dachte: „Nein, das wäre nicht männlich. Ich gehe also vorwärts.“ So kamen beide einander näher: der eine mit der Absicht zu töten, der andere bereit zu sterben. Da fiel aber unserem Pater ein: Wie wäre es, wenn beide leben würden, auch derjenige, welcher an der Seele, vor Gott und für die Ewigkeit schon tot ist? Er redete daher den Mörder freundlich an: „Grüß Gott, guter Mann!“ Dieser stutzte verlegen. Er fürchtete, am Ende den Unrichtigen vor sich zu haben und fragte ihn deshalb, wie er denn heiße? „Andreas“ antwortete furchtlos der Missionär, „und bin Kapuziner“.

Und merkwürdig! Ob solcher Freundlichkeit, Ruhe und Furchtlosigkeit steht dieser rohe, blutrünstige Mensch wie gebannt da, zittert und staunt. Jeder Gedanke an Mord ist in ihm vergangen. Aus Gottes Zulassung fühlt er sich auf einmal so verwirrt, so schwach

und kraftlos, daß er sich selber nicht mehr kennt, nicht mehr weiß, wo er ist und wohin er sich wenden soll. Da redet ihn der Pater abermals freundlich an und belehrt ihn: „In böser Absicht seid ihr hieher gekommen, um einen Unschuldigen zu töten. Aber Gott der Herr hat euren Anschlag vereitelt. Er ist euch in den Arm gefallen. Erkennt also seine Macht und seine Barmherzigkeit und unterwerfet euch ihnen.“ — Und derjenige, der als grimmiger Wolf gekommen war, war auf einmal in ein harmloses Lamm verwandelt. Er bereute seinen Schritt. Demütig bat er um Verzeihung und erhielt sie auch ohne Mühe. Seit jenem Tage habe er gegen die Kapuziner das größte Wohlwollen und aufrichtige Freundschaft an den Tag gelegt.

Als der Teufel, dieser Mörder von Anbeginn, der jene Männer zu dieser Untat aufgestachelt hatte, um dem segensreichen Apostolate unseres Missionärs ein Ende zu bereiten — als er sah, daß der Anschlag mißglückt war, suchte er sein Ziel auf andere Weise zu erreichen. Hatte er dem Pater am Leben nicht schaden können, so dachte er jetzt daran, ihm seine Tugend, seine Ehre, seinen guten Namen und den Herzensfrieden zu rauben.

Dazu bediente er sich eines Weibes aus besserem Hause und von großer Schönheit. Dieses faßte eine sinnliche, sündhafte Liebe zum stattlichen, liebenswürdigen Pater. Statt dem beginnenden Brande des unreinen Feuers zu wehren, schürte es noch im Gegenteil denselben und ließ ihn zu hellen Flammen auflodern. Sinnlos vor Leidenschaft, nahm sich die Unglückselige vor, sie um jeden Preis zu befriedigen. Als sie auf andere Weise nichts erreichen konnte, warf sie endlich alle Zurückhaltung ab. Sie suchte eine Gelegenheit, da der Pater allein zu Hause war, stellte sich ihm plötzlich und überraschend vor und ließ solche Künste der Verführung vor ihm spielen, daß wohl jede andere weniger erprobte Tugend ihnen unterlegen wäre. P. Andreas aber blieb mit Gottes Beistand standhaft. Der erste Anblick des schamlosen Weibes verwirrte ihn allerdings. Aber schnell gewann er wieder die Fassung. Er sammelte sich in seinem Innern. Dann wies er das freche Weib mit heiliger Entrüstung zurecht und jagte es zum Hause hinaus.⁴²

Seine Tugend hatte im schwersten Kampfe einen glorreichen Sieg errungen. Auch auf diesem Wege war es dem Feinde alles Guten versagt, den weiteren Erfolg der Walliser Mission zu hindern.

⁴² Pr.-A. Lz. Bd. 118 (Annalium pars II.) p. 1077.—1081. Ferner: Silvester a Mediolano, Appendix ad Tom. III. Annalium O. M. Cap. p. 671 s. — P. Pellegrino a Forli, Annali dei Cappucci. Vol. I. p. 24 s.

4. *Dritter Aufenthalt des P. Andreas im Oberwallis. Mit P. Paul von Beromünster (Oktober 1604 — Frühjahr 1605).*

Am 28. August 1604 schrieb der Generalvikar und bischöfliche Administrator von Sitten, Adrian von Riedmatten, einen Brief an P. Andreas von Sursee. „Der Allmächtige“, so heißt es darin, „möge es gewähren, daß Ihr wiederum zu Eurer früheren Arbeit zum Heile dieser Landschaft zurückkehren möget, wie ich denn solches von dem Herrn Nuntius aufs dringendste begehrt habe.“ Dann klagt er ihm über die böse Änderung, welche seit ihrer, der beiden Missionäre, Rückkehr in die Provinz im Wallis vor sich gegangen sei und zwar infolge des ganz unzeitgemäßen Werbens für ein Bündnis mit Spanien.⁴³ Die vier oberen Zehnden waren dafür, die drei unteren, von Protestanten stark durchsetzten Zehnden hingegen waren dagegen. Im Vertrauen auf die dadurch entstandene große Spannung zwischen den obern und unteren Zehnden seien die vertriebenen Hugenotten wieder in die Stadt Sitten eingelassen worden. Diese nun würden gemeinsam mit denen von Leuk stark konspirieren und die Untertanen aufhetzen und verbittern: in den unteren drei Zehnden besonders durch falsche, betrügliche Auslegung dieses spanischen Bündnisses und in den vier oberen Zehnden gegen den bischöflichen Administrator und die Priesterschaft, sie als Landesverräter verschreiend. Die Neugläubigen täten auch unablässig darauf sinnen, wie sie den Visper Abschied unwirksam machen könnten, so daß die Gutgesinnten in höchster Gefahr des Unterganges sich befänden, wenn der Allmächtige nicht helfe. Für die Einführung des neuen Kalenders habe er bereits eine schöne Mehrheit gehabt; allein das spanische Bündnis habe wieder alles zerschlagen.⁴⁴

Daß P. Andreas über solche Nachrichten nicht besonders erbaut gewesen sein wird, kann man sich leicht vorstellen. Bald darauf, vom 3. bis 7. September, wohnte er dem Provinzkapitel in Luzern bei. Bisher Guardian und Definitior, wurde er von jedem Amte in der Provinz verschont. Er war eben bereits wieder für die Mission im Wallis in Aussicht genommen. Die VII katholischen Orte nämlich und der Apostolische Nuntius, welche wohl wußten, wie segensreich P. Andreas dort gewirkt hatte und wie sehnlich die geistlichen und weltlichen Vorgesetzten des Landes nach ihm verlangten und seine Rückkehr wünschten, hatten beim Kapitel Schritte getan, daß

⁴³ Das Nähere darüber in Grüter, S. 105 (110)—121. Er war einer jener leidigen Rückschläge, von denen oben die Rede war. Vom Anteile, welchen die schlechten Geistlichen daran hatten, ist a. a. O., S. 109 die Rede.

⁴⁴ St.-A. Lz. W.-A. III, Brief des Generalvikars Adrian von Riedmatten an P. Andreas von Sursee, vom 28. August 1604.

man ihn unter allen Umständen mit einem Gefährten wieder dorthin sende. Es sollte geschehen, „damit ein so heilsames Unternehmen durch langen Unterbruch nicht Schaden leide.“ Und die dringende Bitte war erhört worden unter der doppelten Bedingung: erstens, daß der Apostolische Nuntius schriftlich eine diesbezügliche Oboedienz ausstelle, und zweitens, daß die Patres auf die Osterzeit in die Provinz zurückgerufen werden dürften.⁴⁵

Auf der Konferenz der IV Waldstätte in Weggis, am 1. Oktober 1604, wurde beschlossen, Luzern solle dafür sorgen, daß die ins Wallis bestimmten Kapuziner, besonders *P. Fabricius*, sogleich hingeschickt werden.⁴⁶ Man sieht also daraus, daß für die Mission Patres schon bestimmt waren und daß sich anfänglich darunter auch Pater Fabricius von Lugano befand, der bekanntlich auch in deutscher Sprache vorzüglich predigte. Es muß aber hierin bald eine Änderung vorgenommen worden sein, aus welchem Grunde ist nicht bekannt. Tatsächlich ist es P. Paul von Beromünster gewesen, der dieses Mal mit P. Andreas ins Oberwallis gezogen ist.⁴⁷

P. Paul Schufelbüel von Beromünster ist am Feste der heiligen Apostelfürsten Peter und Paul, am 29. Juni 1585, in den Orden aufgenommen worden. Er hat sein Noviziat höchst wahrscheinlich in Altdorf unter P. Anton von Canobbio gemacht. Er war nicht Prediger, wohl aber Beichtvater. Sein Taufname sowie das Jahr seiner Geburt sind uns noch unbekannt. Daß er beliebt und angesehen war, kann man daraus schließen, daß er öfter und an verschiedenen Orten von der Klosterfamilie als Diskretans Provinzkapitel geschickt worden ist. Er ist am 20. April 1616 in Luzern gestorben, nachdem er 30 Jahre und 9 Monate im Orden gelebt hatte.⁴⁸

⁴⁵ Pr.-A. Lz. 4 I, 2: Italienisch abgefaßtes Bittschreiben Luzerns im Namen der VII kathol. Orte an den Nuntius vom 9. Sept. 1604. Der deutsche Entwurf dazu und die Antwort des Nuntius vom 13. Sept. 1604, im St.-A. Lz. a. a. O., III. — Sh. Beilage 4.

⁴⁶ Eidg. Absch. V. Bd. 1. Abt., S. 715, d.

⁴⁷ St.-A. Lz. a. a. O., III. Brief Suters aus Ernen vom 18. Mai 1605, wo „P. Paulus, Capucinus“ ausdrücklich als „Patris Andreae collega“ bezeichnet wird. Auch in unseren Annalen (Pars II, p. 719 und Pars VIII, p. 159) wird P. Paul unter den Mitbrüdern aufgezählt, welche in der Walliser Mission gearbeitet haben. Bisher hatte man aber hiefür keinen einzigen andern Beleg, und weil sein Name in den Annalen zum Jahre 1629 erwähnt wird, da er bereits 13 Jahre tot war, glaubte man um so mehr, an der Richtigkeit dieser Angabe zweifeln zu müssen.

⁴⁸ Eingekleidet den 29. Juni 1585, hat sein Noviziat bis 29. Juni 1586 gedauert. Nun aber ist im Sept. 1585 P. Anton von Canobbio als Guardian und Novizenmeister in Altdorf bestimmt worden. — So nach den Annales Anonymi ad A. 1585 und 1586. St. Fid.-Glöckl. I, 74 ff. — P. Pauls Familienname ist uns bekannt aus Estermanns „Stiftschule von Beromünster, ein Kulturbild“ Lz. 1876, S. 161. — In unseren Provinz-Verzeichnissen wird P. Paul gewöhnlich als einfacher Priester erwähnt. Daß er aber auch Beichtvater war und zwar ein tüchtiger Beichtvater, geht aus einem Erlasse des Apostolischen Nuntius Ludw. von Sarego vom 25. Okt. 1615 hervor. Durch denselben nämlich sind ihm und

Im Oberwallis scheint er sich vorzüglich als Christenlehrer betätigt zu haben, da er ausdrücklich als solcher, als „Catechista“ erwähnt wird. Als solcher durfte er sich denn auch betätigen, wenn er auch nicht Prediger war. Bei der großen Unwissenheit in religiösen Dingen, welche damals unter dem Volke im Wallis und weitherum herrschte, konnte ein guter Christenlehrer treffliche Dienste leisten und unsäglich viel Gutes stiften.⁴⁹

Im Laufe des Oktobers (1604), wahrscheinlich um die Mitte des Monates, werden die beiden Missionäre die Reise ins Wallis angetreten haben. Am 29. Oktober sandte P. Andreas aus Visp dem Obersten Rudolf Pfyffer in Luzern, der von der Luzerner Regierung für die Walliser Angelegenheiten besonderen Auftrag hatte, einen Brief, aus welchem wir viele wertvolle Einzelheiten erfahren.

Vor allem ersehen wir daraus, daß P. Andreas sich wieder wie früher, in *Visp* niedergelassen hat. Anfänglich habe er allerdings im Sinne gehabt, in *Leuk* Wohnung zu nehmen und hier in dieser nebst Sitten am meisten vom Calvinismus verseuchten Ortschaft zu wirken. Man habe ihn davon ernstlich abgemahnt, und zwar wegen eines bösen, teuflischen Streiches, der daselbst vor kurzem dem P. Mauritius della Morra, einem Savoyer Kapuziner gespielt worden war. [Wie überall wo er war, wirkte dieser eifrige, tüchtige Prediger und gefürchtete „Hammer der Ketzler“ auch in *Leuk* sehr segensreich. Konnte doch der Schweizer Nuntius unterem 15. Juni 1604 nach Rom berichten, daß dort in *Leuk* 29 angesehene („principali“), von der Irrlehre angesteckte Personen von den Kapuzinern unterrichtet und losgesprochen worden seien und die heilige Kommunion empfangen hätten...⁵⁰ Solche Erfolge nun haben, scheint es, andere im Irrtum Verhärtete und besonders, wie P. Andreas deutlich zu verstehen gibt, schlechte, pflichtvergessene Priester nicht mehr schlafen lassen]. Um den erfolgreichen Missionär, dem sie sonst nichts anhaben konnten, unmöglich zu machen, hätten seine Feinde einen Sack voll Weiberkleider vor den Richter gebracht und behauptet, sie gehörten dem Kapuziner P. Mauritius, was natürlich schändlich erlogen war. Dadurch aber sei ein großes Geschrei unter dem Volke,

44 andern geeigneten und approbierten Beichtvätern der Provinz außerordentliche Beichtvollmachten erteilt worden. (Pr.-A. Lz. 1 Y, 3. — Das betreff. Dokument ist in diesen „Collectanea Helvetico-Franciscana“ 1. Bd., S. 345—347 abgedruckt.

⁴⁹ Es ist wahrscheinlich, daß sich P. Paul in Schwyz befand, als der Gehorsam ihn ins Wallis berufen hat. Jedenfalls hat er sich dorthin begeben, als er im folgenden April oder Mai (1605) in die Provinz zurückgekehrt ist. Hat er doch im Oktober gleichen Jahres als *Diskret von Schwyz* am Provinzkapitel teilgenommen. (Annales Anonymi ad A. 1605).

⁵⁰ „L' Italia Francescana“, XI, p. 126. Vergl. oben Fußnote 41. P. Mauritius wird, nebst P. Andreas und P. Jovita, einem andern Savoyer Kapuziner, in der dort angezogenen Quelle (Truchet oder Boverius, II.) ausdrücklich genannt.

auch unter Katholiken entstanden, die Kapuziner würden mit Betrug und Heuchelei umgehen. Als der unschuldig geschmähte Pater hierauf wieder einmal habe predigen wollen, sei niemand mehr in seine Predigt gegangen.⁵¹

Wir sehen hier aufs neue, unter welch schwierigen Umständen unsere Missionäre damals im Wallis arbeiten mußten, und wie die Hölle alles aufgeboten hat, um ihre Wirksamkeit zu hindern. Damit nun dem guten P. Andreas nicht etwa Ähnliches begegne, und weil überhaupt in Leuk vorläufig keine Aussicht auf ersprießliches Wirken vorhanden war, hat man ihm ernstlich abgeraten, sich dort niederzulassen.

Er bezog also wieder seine Wohnung in Visp. Er ging auch nach Sitten hinunter zum Generalvikar und besprach sich mit ihm wegen der Priester, welche der Stand Luzern im Sinne hatte, aus der Mitte seiner Geistlichen den Oberwallisern zu Hilfe zu senden. Weil eben unsere Provinz damals aus Mangel an Kräften nicht mehr Patres senden konnte und weil überdies die paar gesandten auf die Osterzeit zurückkehren mußten, war es notwendig, sich auf diese Weise zu behelfen, um der größten Not zu steuern.

P. Andreas wußte bei seiner Ankunft im Wallis bereits, daß der Leutpriester von Luzern selber in großmütiger Weise für diese Mission sich anerbieten hatte. Dieser, so hoffte er, werde sich alsdann „in Ernen, einem schönen Hauptfleckten im Zehnden Goms“ niederlassen. Die übrigen Priestermissionäre werde der Generalvikar auch versorgen. Der Leutpriester, so schreibt er nach Luzern, möge mit zwei oder drei andern kommen. Überdies erwarte man, in Anbetracht der großen Zahl von leeren Pfründen, zum wenigsten vier deutschsprechende Ordensgeistliche [wohl Jesuiten?] und einen welschen oder einen, der französisch könne. Dieser würde irgendwohin gegen St. Maurice hinunter geschickt werden. Sie sollten aber sogleich kommen. Die Not sei groß und die Protestanten seien anmaßender als jemals. Er lebe aber der tröstlichen Hoffnung, es werde dies bald ein Ende haben... Damit aber die katholische Religion gefördert und die Hochmütigen verdemütigt werden, wäre es nach seiner Meinung und nach jener von angesehenen Personen gut, wenn man mit dem spanischen Bündnis eine Zeitlang stillhalten und von ihm ganz schweigen würde. Sonst sei bei der dadurch bewirkten Spannung zwischen den drei unteren und den vier oberen Zehnden großes Elend, ja selbst Schaden für die ganze Eidgenossenschaft zu befürchten.⁵² So weit das Schreiben des P. Andreas.

⁵¹ und ⁵² St.-A. Lz. W.-A. III. Schreiben des P. Andreas an Rud. Pfyffer vom 29. Okt. 1604. Eine Abschrift davon im Pr.-A. Lz. 9 A. 122. — Sh. unten Beilage 5.

In Übereinstimmung mit den darin enthaltenen Nachrichten klagt auch ein nach Rom gesandter Bericht der Schweizer Nuntiatur vom 16. November 1604 über die neuesten Umtriebe der Neugläubigen im Wallis und über die Teufelei in Leuk. Wir vernehmen da: Durch die Mitwirkung einiger — Gott verzeihe ihnen, denn ihre Handlungsweise widerspreche völlig dem Namen, den sie tragen — seien die Neugläubigen, welche man so glücklich aus dem Lande verjagt hatte, sämtlich wieder zurückgekehrt. Sie würden wieder, wie gewohnt, unaufhörlich agitieren, besonders um die Vertreibung der Kapuziner, welche doch so segensreich dort wirkten, zu erlangen. Zu diesem Zwecke wären sie sogar vor teuflischen Anschlägen nicht zurückgeschreckt, indem sie diese Ordensmänner ungeheuerlicher Vergehen beschuldigten. Dessenungeachtet seien die Patres der guten Hoffnung, mit Hilfe des Generalvikars und der Herren der katholischen Orte werde es besser werden, besonders wenn die versprochene und so notwendige Sendung guter Priester nicht ausbleibe.⁵³

Die Sendung weiterer guter Priester haben unsere Missionäre im Wallis im Verein mit dem Generalvikar bei den katholischen Orten immer und immer wieder befürwortet, so daß diese endlich beschlossen, alles zu tun, was nur möglich wäre, um noch vor dem Einschneien der Bergpässe eine Anzahl solcher Priester hinzusenden.⁵⁴

Mit großer Freude werden unsere beiden Missionäre die Nachricht davon entgegen genommen und mit Sehnsucht werden sie die Ankunft dieser Priester erwartet haben. Sollten sie ja dadurch in ihrer schweren, mühevollen Arbeit kräftige Unterstützung erhalten. Endlich nach Mitte Dezember trafen sie ein, fünf an der Zahl, alle aus Luzern und Umgebung; an ihrer Spitze der Stadtpfarrer und Dekan des Vierwaldstätter Kapitels, Melchior Suter. Weil die Furka damals schon stark eingeschneit war, hatte ihnen die Regierung von Uri zum Passieren des Berges 30 kräftige Männer mitgegeben, welche den Weg zu öffnen und das Gepäck der Herren zu tragen hatten. Sie kamen mit bis Niederwald.

Dekan Suter und Heinr. Amrein, Pfarrer von Buchrain, übernahmen die Seelsorge in Ernen, Dr. theol. Joh. Kaiser erhielt die Pfarrei Mörel, der Jesuit P. Martin Sidler wurde nach (Visper-) Terminen bestimmt und Werner Huwiler, Kaplan in Rathausen, mußte ins Lötschental. Die Verhältnisse, welche sie antrafen, waren vielfach sehr schwierig und sehr widrig. Wie unsere Schweizer Patres

⁵³ „L' Italia Francescana“ XI, 129, II. Alinea.

⁵⁴ „L' Italia Francescana“, S. 44, Nr. CCXXXVI. Dem Inhalte nach kann dieses Schreiben nur vom 23. Nov. 1604 sein, nicht 1603; wie übrigens der Codex, dem es entnommen ist, es besagt. Vergl. dort die Fußnote 1.

im Frühjahr 1603 mußten auch sie, namentlich im Anfange, mannigfache Not und Entbehrungen ertragen. Die Kirchen befanden sich zum Teil in sehr armseligem Zustande. Es fehlten die zum Gottesdienste notwendigsten Dinge. Es fehlte auch an guten katholischen Büchern. Das alles mußten sie nach und nach aus der Heimat zu beschaffen suchen. Ihre Stellung wurde dadurch noch erschwert, daß die Vorgesetzten der Zehnden noch meistens laue Katholiken waren. Das Volk selber hat die Luzerner Priester gut aufgenommen. Es lernte bald ihre uneigennützigte Arbeit, ihren Seeleneifer und ihre Hingebung immer mehr schätzen und es schenkte ihnen sein Vertrauen.

Unterdessen war, am 4. Dezember 1604, der alters- und willensschwache Bischof Hildebrand gestorben. Am 17. Dezember wurde, zur Freude der Katholiken und zum größten Leidwesen der Protestanten, der bisherige Statthalter und Generalvikar Adrian v. Riedmatten zu seinem Nachfolger erwählt. Die katholischen Orte, welche von der Wahl ebenfalls sehr befriedigt waren, gaben sich in der Folge alle Mühe, die unerläßliche Bestätigung der Wahl durch Rom zu erlangen. Allein durch den schnell aufeinander erfolgten Tod von zwei Päpsten, nämlich Clemens VIII. und Leo XI. (dieser ist schon 27 Tage nach seiner Wahl gestorben), verzögerte sich leider dieses Geschäft. Auch hat es nicht an solchen gefehlt, besonders unter den Protestanten und ihren Freunden, welche die Bestätigung auf jede Weise zu hintertreiben sich bemüht haben. Diese erfolgte erst am 20. Januar 1606, also mehr als ein Jahr nach geschehener Wahl.⁵⁵

Doch kehren wir zu unseren Missionären zurück. Ein Echo ihrer Wirksamkeit, namentlich jener des P. Andreas vernehmen wir aus einem Briefe eines der Luzerner Priester vom 19. Januar 1605. Am Schluß seines Schreibens rühmt dieser: „P. Andreas,

⁵⁵ Das Nähere über die Luzerner Priester, über ihre Wirksamkeit im Oberwallis, sowie über die Bischofswahl vom 17. Dezember 1604, sh. in Grütter, S. 123—131. Vergl. auch die einschlägigen Nuntiaturberichte aus Luzern und Turin in *L'Italia Francescana* XI, p. 130—136; 192—194; 199—204 und 283—288. Unter diesen Berichten findet sich auch einer vom 29. Dez. 1604 aus Como, von *Giulio della Torre*, einem dortigen geistlichen Kurienbeamten, der sich [mit Unrecht] über Adrian von Riedmatten sehr geringschätzig ausspricht. — Schon vor der Sedisvakanz, 1603, hat er gegen ihn geschrieben. „*L'Italia Francescana*“ XI, 46. — Durch seine Stellungnahme mag er auch mitschuldig gewesen sein, daß die Bestätigung der Wahl über Gebühr lang verzögert worden ist, da durch seinen ungünstigen Bericht Rom gegen den Neuerwählten zum vornherein stark eingenommen worden ist. — Dagegen ist es nicht zuletzt das Verdienst von zwei unserer Mitbrüder, nämlich des *P. Chérubin de Maurienne* und des *P. Mauritius della Morra*, daß die Bestätigung der Wahl dennoch erlangt worden ist, indem beide für Adrian sehr warm eingetreten sind und ihn gegen zum Teil recht ungeheuerliche Anklagen wacker verteidigt haben. Ihre Zeugnisse a. a. O., S. 201—204 und 283—288.

der Kapuziner von Sursee, haltet sich gar trefflich wohl und (arbeitet) mit großem Nutzen, da er durch seine Freundlichkeit und Geduld das Volk wohl gewinnen kann.“⁵⁶

Am 6. Febr. 1605 schrieb der neue Bischof, zum ersten Male seit seiner Erwählung, den VII katholischen Orten: Mit Bedauern müsse er abermals klagen, daß die Religion und die Landesangelegenheiten im Wallis noch immer in beklagenswertem Zustande seien, hauptsächlich wegen der unzeitigen Werbung für das spanische Bündnis. Hieraus sei eine solche Erbitterung erwachsen, daß die zur Förderung der katholischen Religion so nützlichen Visper Abschiede entkräftet und die vertriebenen Protestanten wieder ins Land gelockt worden seien. Dann macht er Vorschläge, wie dem Übel gesteuert werden könnte und dankt insbesondere dem Stande Luzern für die Sendung so exemplarischer und würdiger Priester.⁵⁷

Am 8. März und wieder am 7. April jenes Jahres schrieb der neue Bischof an seinen Freund, Stadtschreiber Rennward Cysat in Luzern und teilte ihm sein Bedauern mit, daß P. Andreas in nächster Zeit von seinen Obern aus dem Wallis wieder abberufen werde. Er bittet ihn, sich um Gottes Willen beim P. Provinzial zu verwenden, damit nicht nur dieser wahrhaft apostolische Mann („vir mere apostolicus“) sondern zugleich auch P. Cherubin von Zug, der [letztes Jahr] mit P. Andreas hier im Wallis zur allgemeinen Zufriedenheit so trefflich gewirkt habe, und welche beide von männiglich gewünscht werden, dem Wallis entweder gänzlich oder doch für eine Anzahl Jahre überlassen werden und durch eine *fortdauernde Mission* heilsamer und fruchtbarer wirken könnten.⁵⁸

So berechtigt ein solcher Wunsch war, hat er leider doch nicht erfüllt werden können. Wohl war die Provinz damals im Aufblühen begriffen. Die Zahl ihrer Mitglieder nahm in erfreulicher Weise zu. Es kamen ihr aber von allen Seiten so viele Bitten um Aushilfe und um neue Klostergründungen zu, daß es leider unmöglich war, alle zu erhören.

Einem Schreiben des wackeren Leutpriesters von Luzern, Melchior Suter aus Ernen, an den soeben genannten Rennward Cysat, und einem andern an den Stadtrat von Luzern, beide vom 18. Mai (Vorabend von Christi Himmelfahrt) 1605, entnehmen wir, daß

⁵⁶ St. A. Lz. W. A. III, Zeitung aus Wallis, aus einem Schreiben vom 19. Jan. 1605.

⁵⁷ Eidg. Absch. V. Bd. 1. Abt. S. 729 f. (b.)

⁵⁸ St. A. Lz. a. a. O. III. Schreiben des erwählten Bischofes von Sitten vom 8. März und vom 7. April 1605. In einem weiteren Schreiben vom 21. Juli kehrt die gleiche Bitte um eine *ständige Mission* wieder.

P. Andreas und P. Paul um jene Zeit in die Provinz zurückgekehrt waren. Besonders wertvoll für uns ist das herrliche Lob, welches Suter im zweiten dieser Briefe dem Apostolate des P. Andreas erteilt. Er schreibt an den Stadtrat wörtlich: „Es ist mir leid, daß P. Andreas von seiner Obrigkeit abberufen und heimgefordert worden ist. Denn mit seiner Arbeit hat er bisher gar viel Nutzen geschaffen. Er weiß sich mit seiner Discretion also gegen männiglich zu vertragen, daß ihm alles glücklich von statten geht und daß große Erbauung daraus erfolgt.“ Und er versichert: „Wenn Ihr, meine gnädigen Herren, von seiner Obrigkeit erwirken könntet, daß er mit ehester Gelegenheit wieder hieher geschickt wird, würde das zur Ehre Gottes, zur Erhaltung unserer allein seligmachenden Religion, zu vieler Seelen Heil [ja auch] den Protestanten und allen Gutherzigen zu sonderbarer Freude und Wohlgefallen gereichen.“⁵⁹ Ja, in einem dritten Schreiben an Oberst Rud. Pfyster ließ Suter einen eigentlichen Notschrei nach P. Andreas ausgehen. So dringend, als er es nur vermöge, bitte er, daß man alles tue, um P. Andreas so bald als möglich wieder ins Wallis zu senden. „Er könne es unmöglich schreiben, wieviel Gutes P. Andreas ausgerichtet habe.“⁶⁰

Was den Wert so ruhmvoller Zeugnisse erhöht, ist begreiflicherweise der Umstand, daß diejenigen, welche sie abgelegt haben, den P. Andreas an der Arbeit gesehen, daß sie die herrlichen Früchte aus eigener Erfahrung oder aus den Aussagen derjenigen, welche Gegenstand derselben gewesen sind, kennen gelernt haben.

5. Vierter Aufenthalt des P. Andreas im Oberwallis. Mit P. Stephan von Stans (Oktober 1605 — September 1606).

Im Herbst 1605 rief im Wallis wieder alles nach P. Andreas: der Bischof von Sitten, weltliche Vorgesetzte und das Volk der obern Zehnden, ganz besonders auch die wackern Luzerner Priester, welche dort wirkten. Alle verlangten sehnstüchtig nach seiner Rückkehr. Am 30. August nahm daher der Stadtrat von Luzern mit einem eindringlichen Bittschreiben zum Apostolischen Nuntius seine Zuflucht, damit derselbe diese Rückkehr veranlasse. Er wurde auch selber beim P. Provinzial vorstellig. Weil aber die Provinz damals gerade von einem Generalvisitorator des Ordens visitiert werden sollte [von P. Michaelangelus von Rimini, der an der letzten Pfingsten auf dem Generalkapitel des Ordens den Auftrag dazu erhalten

⁵⁹ u. ⁶⁰ A. a. O. Schreiben des Leutpriesters M. Suter vom 18. Mai 1605, Sh. Beilage 6. Daß P. Paul nach seiner Rückkehr aus dem Wallis vermutlich ins Kloster von Schwyz sich begeben, ist schon oben gesagt worden. Hingegen in welches Kloster P. Andreas dieses Mal sich zurückgezogen hat, steht noch nicht fest.

hatte] und weil während der ganzen Dauer der Visitation der P. Visitor für solche Fragen zuständig war, mußten sich die Herren an ihn wenden. Was sie denn auch am 24. September mit großem Nachdruck schriftlich getan haben.⁶¹ Sie haben jedenfalls Verständnis gefunden. Tatsache ist, daß P. Andreas 14 Tage später wieder dort oben war. Am 11. Oktober konnte Dekan Suter aus Ernen nach Luzern melden: „P. Andreas ist dieser Tage zur großen Freude von uns allen wieder bei uns angekommen.“ Er brachte, wie es scheint, die [allerdings noch verfrühte] Nachricht von der Bestätigung der Wahl des Bischofs durch Rom mit, was große Befriedigung ausgelöst habe. — Mit wichtigen Aufträgen Suters versehen, machte P. Andreas bald nach seiner Ankunft dem Bischofe in Sitten seine Aufwartung. Dann nahm er seine seelsorgerliche Tätigkeit im Oberwallis mit Lust und Liebe wieder auf. Auch dieses Mal wieder schlug er in *Visp* seine Residenz auf.

Sein Mitarbeiter war *P. Stephan Ehrenreich von Stans*.⁶² Auch ihn wollen wir etwas näher kennen lernen. Um 1569 geboren, ist er am 10. Sept. 1593, im Alter von 24 Jahren, in den Orden getreten und hat nach vollendetem Probejahr die hl. Gelübde abgelegt. Schon drei Jahre später wird er als Pater erwähnt und ist dem P. Provinzial als Socius oder Begleiter gegeben worden (1597). Daher muß man wohl annehmen, daß er bei seinem Eintritte seine theologischen Studien schon ganz oder doch guten Teils vollendet hatte. Hierauf würde auch sein vorgeschrittenes Alter (24 Jahre) deuten. Wieder drei Jahre später, 1600, wohnte er als Diskret von Altdorf dem Provinzkapitel bei und wurde zum Guardian von Stans ernannt. Er blieb zwar nur ein Jahr in dieser Stellung. Dafür wurde er später noch zweimal an die Spitze einer Klosterfamilie gestellt, nämlich in Sursee (1608—1610) und in Appenzell 1610. Hier ist er noch im gleichen Herbst, am 30. Oktober 1610, im Dienste der Pestkranken als Opfer der Nächstenliebe gestorben.⁶³

Als er ins Wallis gekommen ist, war er etwa 36 Jahre alt, und stand somit im schönsten Mannesalter. Man kann sich vorstellen, was

⁶¹ A. a. O. Schreiben von Luzern an den Nuntius in Luggaris (Locarno), vom 30. Aug. 1605. — Schreiben des [Notars] Nikolaus Im Eich in Visp an Oberst Rud. Pfyffer vom 8. Sept. 1605. — Ferner Schreiben der VII kathol. Orte an P. Commissarius O. Cap., vom 24. Sept. 1605, und Schreiben des neuerwählten Bischofs von Sitten an Rw. Cysat, vom 30. Sept. 1605.

⁶² A. a. O., Schreiben Suters nach Luzern vom 10. und 11. Oktober 1605. — Sh. unten Beilage 7. Ferner vom 5. und 29. November 1605, und Schreiben des Bischofs Adrian von Sitten an Rud. Pfyffer vom 23. August 1606. Das letztgenannte Schreiben im IV. Fasz. der W. A.

⁶³ P. A. Lz. *Annales Anonymi* ad A. 1594, 1597, 1600, 1608—1610. („St. Fidelis-Glücklein“ I. und II. Bd. die gleichen Jahre.)

ein so edler, opferwilliger Mann zur Ehre Gottes und zum Heile der unsterblichen Seelen im Wallis gewirkt haben wird.

Am 7. Dezember (1605) gab P. Andreas dem Obersten Rud. Pfyffer Nachrichten. Es sei dort oben jetzt eine gute Zeit ziemlich still gewesen. Alle Zehnden hätten dem Fürsten [dem Bischof als Landesherrn] mit großer Einigkeit geschworen. Dann erzählt er vom Solothurner Hauptmann *Anton Maienzett*, der zu ihnen ins Wallis gekommen sei. Derselbe habe unter anderem berichtet, der König von Frankreich habe seinem Gesandten in Solothurn befohlen, ja dafür zu sorgen, daß die Protestanten im Wallis nicht vertrieben werden, denn er werde sie in seinen Schutz nehmen (!) Dazu bemerkt P. Andreas mit Recht: „Wenn das wahr ist, wo ist dann der Visper Abschied [der eben die Ausweisung der hartnäckigen Protestanten befahl]? Und ist der König katholisch?“ Der päpstliche Bevollmächtigte Dr. Julius [della Torre] sei ins Wallis gekommen und habe über den erwähnten Bischof den [Informations-] Prozeß, wie von Nöten, gemacht. Die Bestätigung der Wahl sei aber noch nicht erfolgt.⁶⁴

Unterdessen arbeiteten unsere beiden Missionäre mit den Luzerner Priestern einmütig, still und fleißig am Seelenheile der ihnen Anvertrauten. Ende Januar 1606 langte die so sehnlich erwartete päpstliche Bulle endlich an, durch welche die Wahl Adrians von Riedmatten zum Bischof von Sitten bestätigt wurde. Am 28. Mai wurde er durch den Erzbischof von Vienne geweiht.⁶⁵

Als dieses geschah, wirkten P. Andreas und P. Stephan noch immer im Wallis. Dieses Mal scheint man sie auf die Osterzeit nicht zurückgerufen zu haben. In einem Briefe vom 4. Juni 1606 bittet Melchior Suter den Stadtschreiber Rennward Cysat, er möge um Gottes Willen dafür sorgen und alles aufbieten, daß P. Andreas von seinen Obern die Erlaubnis erhalte, noch länger im Wallis zu verbleiben, weil durch seine Abberufung viel Gutes verhindert würde. P. Andreas sei eben allen lieb und wert. Er habe eine wundersame Gabe, mit den Einwohnern jeden Ranges zu verkehren. Was immer er sage oder tue, sei es in oder außer der Kirche, alles geschehe mit größtem Nutzen.⁶⁶

⁶⁴ St. A. Lz. W. A. III. Schreiben des P. Andreas von Sursee an Ob. Rud. Pfyffer in Lz. vom 7. Dez. 1605. Sh. unten Beilage 8. — Über Dr. Julius della Torre sh. oben Fußnote 55.

⁶⁵ Mémoires et documents publiés par la Société d'Hist. de la Suisse Romande. XVIII, Catalogue des Ev. de Sion, p. 499.

⁶⁶, ⁶⁷ u. ⁶⁸ St. A. Lz. W.—A. Faszikel IV. Brief Suters an Rw. Cysat vom 4. Juni 1606; Sh. Beilage 9; an Schultheiß und Rat von Lz. vom 12. Okt. und an Rud. Pfyffer vom 24. Okt. 1606. Weiter: Schreiben des Bischofs von Sitten vom 23. Aug. 1606, ebenfalls an Rud. Pfyffer.

Von P. Stephan verlautet hier nichts. Dagegen spricht der Bischof von Sitten in einem Briefe an Rud. Pfyffer vom 23. Aug. 1606 voll Hochschätzung nicht nur vom P. Andreas, sondern auch vom „andächtigen“ P. Stephan. Er wünscht, daß beide dem Wallis erhalten bleiben. Dieser Wunsch ist freilich nicht in Erfüllung gegangen. Denn, so erfahren wir aus einem Briefe Suters vom 12. Oktober 1606 an Schultheiß und Rat zu Luzern, P. Andreas sei vor etlichen Wochen [im September] „unter dem Scheine, einen andern Mitbruder zu holen, von seinen Obern abberufen worden.“⁶⁷ (Sh. ⁶⁶)

Dieses Mal hatte sein Aufenthalt länger gedauert als jemals, fast ein Jahr (Oktober 1605 — September 1606). Dafür sollte er mehr als 20 Jahre lang nicht mehr zurückkehren, zum größten Leidwesen der Luzerner Priester, des Bischofes und des guten Volkes. Noch wiederholt riefen sie nach ihm, boten sie alles auf, um seine Rückgabe zu erlangen. Aus den Worten, mit denen sie das getan haben, sehen wir deutlich, wie außerordentlich segensreich das Apostolat unseres Mitbruders im Oberwallis gewesen sein muß und wie groß die Bewunderung seiner Mitarbeiter aus dem Weltpriesterstande hiefür war.

Es war am 24. Oktober 1606. Der edle, seeleneifrige Leutpriester von Luzern hatte aus Ernen an den neuen apostolischen Nuntius (der Bischof von Veglia, Johannes della Torre, war anfangs Juli nach zehnjähriger, überaus erfolgreicher Tätigkeit in der Schweiz nach Rom zurückgekehrt und durch den Bischof von San Severo, Fabritius Verallo, ersetzt worden) sowie an die „gnädigen Herren und Obern“ in Luzern geschrieben. Dabei hatte er aber „wegen der Menge der Geschäfte das fürnehmste Anliegen“ ganz vergessen, nämlich: „daß P. Andreas, nach welchem alle Gutherzigen größtes Verlangen tragen, baldigst wieder hergesandt werde“.

Das holte er nun in einem Briefe an Rudolf Pfyffer nach. Er versichert diesen: „Schickt man auch hundert und noch hundert [andere], so wird doch keiner in diesem Werke so nützlich sein, wie er. Darum bitte ich um der Liebe Gottes und der hl. Kirche willen, verschafft doch durch den Herrn Legaten [Nuntius] und durch meine gnädigen Herren, daß er bald wieder bei uns sei. *Wenn er nicht vorhanden, so ist unsere Mission wie eine Schule ohne Lehrer (sine praeceptore).* [Im Original von Suter selber unterstrichen.] Nicht ohne Grund verlangt man nach ihm. Glaubet mir, der ich aus Erfahrung spreche. Nehmet also dieses wenige wohl zu Herzen, wenn Euch das Wohl des Wallis lieb ist.“⁶⁸ (Sh. ⁶⁶)

Sind solche Worte nicht das schönste, ehrenvollste Denkmal für P. Andreas? Und muß es nicht aufrichtig bedauert werden, daß

es den Provinzobern damals nicht möglich war, einen so außerordentlich beliebten und erfolgreichen Apostel dem Wallis noch länger zu überlassen?

Als in jenem Herbste, 1606, das Provinzkapitel in Baden abgehalten wurde (8.—11. Sept.), war P. Andreas wahrscheinlich noch nicht aus dem Wallis zurückgekehrt. Sonst wäre er wohl, wie früher gewöhnlich, zum Definitor oder Guardian erwählt worden. Da er anderseits am 12. Oktober bereits „seit etlichen Wochen“ abberufen war, darf man wohl annehmen, die auf jenem Kapitel ernannten oder bestätigten Provinzobern hätten ihn zurückgerufen und er sei bald nach Kapitelsschluß, um die Mitte September, auf jeden Fall in der zweiten Hälfte dieses Monates, zurückgekehrt. Am 6. Nov. 1606 nahm er in *Altdorf* eine Profeß ab. Am 22. Juli 1607 war er, ebenfalls in Altdorf, Zeuge bei einer andern Profeß. Bald hernach wohnte er dem Provinzkapitel jenes Jahres als Diskret von Altdorf bei. Es ist also kein Zweifel, daß er seit seiner Rückkunft aus dem Wallis dem Kloster von Altdorf zugeteilt war.

Das Provinzkapitel fand vom 20.—24. Aug. 1607 in Baden statt. P. Andreas wurde zum Definitor, zum Provinzbauleiter und zum Guardian von Konstanz ernannt. An diesem Kapitel haben außer ihm noch drei andere unserer Walliser-Missionäre, frühere Mitarbeiter des P. Andreas in dieser Mission, teilgenommen, nämlich: P. Franz Schindelin von Altdorf als Guardian von Solothurn, P. Cherubin Twerenbold von Zug als Guardian von Schwyz und P. Paul Schufelbüel von Beromünster als Diskret von Stans.⁶⁹ Es fehlte also nur einer, nämlich P. Stephan Ehrenreich von Stans. Daß Freuden und Leiden der Walliser-Mission einen Teil ihrer Unterhaltung gebildet haben werden, kann man sich wohl vorstellen.

Unterdessen setzten die Luzerner Priester ihre Arbeit dort emsig fort. Sie erhielten von Zeit zu Zeit neuen Zuzug oder Ersatz für die *Heimgekehrten*. Zu diesen gehörte an Ostern 1607 auch der wackere Leutpriester von Luzern, Melchior Suter. Er ist um jene Zeit heimberufen worden. Dafür haben noch im selben Jahre 1607 nicht weniger als zehn andere Priester sein Beispiel nachgeahmt und haben sich dieser Mission zur Verfügung gestellt. Bis 1613 hat Luzern in großmütiger, höchst anerkennenswerter Weise 36 Priester ins Wallis gesandt. Darunter waren auch Väter der Gesellschaft Jesu. Im Juni 1607 kamen ihrer zwei nach Ernen und im April 1608 zwei weitere nach Siders, die neben der Predigt ihre besondere Sorgfalt dem Jugendunterrichte widmeten.⁷⁰

⁶⁹ Annales Anonymi ad A. 1606—1607 („St. Fidelis-Glöcklein“ I. 254—257).

⁷⁰ Grüter a. a. O., S. 147 ff.

Auf diese Weise wurde dem empfindlichen Mangel an guten, seeleneifrigen Geistlichen im Wallis nach Kräften abgeholfen. Was um so mehr zu begrüßen ist, als es dem Bischof von Sitten leider nicht vergönnt war, das zu tun, wozu er am 10. März 1607 von Rom aus aufgefordert worden ist, nämlich in Sitten das längst versprochene Kapuzinerkloster zu errichten. Man versprach sich in Rom von einer solchen Gründung „die reichsten Früchte“ und zwar gestützt auf den „großen Nutzen, welchen die Kapuziner während der kurzen Zeit ihrer bisherigen Wirksamkeit im Wallis geschafft hätten“. ⁷¹ Diese Gründung sollte einer späteren, günstigeren Zeit vorbehalten sein.

Anhang

Die Walliser-Mission des P. Andreas von Sursee wird fast zwei Jahre lang von P. Nikolaus von Rebstein, einem Kapuziner aus der Lyoner Provinz, fortgesetzt (Dez. 1607 — Sommer 1609)

Gegen Ende des Jahres 1607 ließ Bischof Adrian von Sitten zwei Kapuziner, Mitglieder der Lyoner Provinz, (aus Freiburg?) ins Wallis kommen. Einer davon war nicht nur der französischen, sondern auch der deutschen Sprache vollkommen mächtig und konnte in beiden Sprachen predigen. Es war ein leibhaftiger St. Galler, ein Rheintaler von *Rebstein*, der einst in der Welt *Simon Keel* geheißsen hatte. Sein Ordensname war *P. Nikolaus*. Aus welchem Grunde er in die Lyoner Provinz, zu welcher (bis 1611) auch die Savoyer Klöster gehörten, und nicht in die Schweizer Provinz eingetreten ist, ist noch nicht ermittelt. Ob vielleicht seine Angehörigen in der Westschweiz oder gar in Frankreich sich niedergelassen hatten?

Nun, wie dem immer sein mag, gegen Ende des Jahres 1607 kam P. Nikolaus mit einem Mitbruder, *P. Arnaud de Bonneville*, nach Sitten. Der Bischof wollte ihn, der nach dem Zeugnisse seines Ordens- und Zeitgenossen, des P. Agostino Pelletta d'Asti, ein ganz vorzüglicher Prediger war, in seiner Residenzstadt Sitten predigen und wirken lassen. Tatsächlich hat auch P. Nikolaus am zweiten Adventsonntag, 6. Dez. 1607 (nach dem alten Kalender), in der Kathedrale das Wort Gottes mit Auszeichnung verkündet und bei dieser Gelegenheit das Volk auf den folgenden Dienstag, 8. Dez., aufs Fest der Unbefleckten Empfängnis, zu einer weiteren Predigt eingeladen. Das war aber mehr, als die Sittener Herren, welche in der großen Mehrzahl Protestanten waren, ertragen konnten. Am folgenden

⁷¹ Bullarium Capucinatorum, Vol. V. p. 136.

Morgen hielten die angesehensten von ihnen ein „Conciliabulum“. Das Ergebnis desselben war das strenge Verbot an alle Einwohner der Stadt, die Predigt des Kapuziners anzuhören. Die Fehlbaren sollten des Bürgerrechtes verlustig gehen. Nichtbürgern drohte Auspeitschung und Ausweisung. Wohl hat der Bischof nach Rücksprache mit seinen Räten beschlossen, die Predigt durch P. Nikolaus dennoch halten zu lassen, und dieser hat auch wirklich gepredigt. Sobald er aber die Kanzel betreten hat, sind alle Leute, gemäß dem erhaltenen Befehle, aus der Kirche hinausgelaufen als wären sie vom Teufel besessen.

In Anbetracht solchen Widerstandes mußte der Bischof für den Pater ein anderes Wirkungsfeld suchen. Er sandte ihn nach *Visp*. Dorthin also, wo P. Andreas früher so lange und so segensreich gewirkt hatte. Hier hat sich P. Nikolaus alle Mühe gegeben, das Heil der ihm anvertrauten Seelen durch Predigt und Christenlehre zu fördern. Er war sehr eifrig. Hat er doch einzig in der Fastenzeit 1608 nicht weniger als 36 Mal gepredigt. Daß es aber nicht umsonst geschah, hat der Erfolg bewiesen. Eine erfreuliche Zahl von Personen, im ganzen 66, welche schon längere Zeit, 10, 20, 30, ja selbst 50 Jahre die hl. Sakramente nicht mehr empfangen hatten, sind ernstlich in sich gegangen, haben sich mit Gott dem Herrn ausgesöhnt und sind auf den Weg der Pflicht, der Treue und der Gottesfurcht zurückgekehrt. Im ganzen hat er in der genannten Fastenzeit das hl. Bußsakrament 700 Personen gespendet, 370 in *Visp* und 320 in *Mörel*. Leider hatte er noch immer die Vornehmsten der Gemeinde gegen sich. Diese konnten es nicht leiden, wenn er etwas Gutes wirkte. Das einfache Volk dagegen war zutraulich. Von *Saas*, *Stalden*, *Glis*, *Naters* und andern Orten strömte es ihm zu. Und währenddem sonst das Beichten dort als Schande galt, ist es vorgekommen, daß er aus Mitleiden mit den armen Leuten auf der Reise, mitten im Felde stehend, beichtgehört hat.

Persönlich hätte P. Nikolaus, wie er schreibt, hundertmal lieber in einem Kloster gelebt als unter solchen Verhältnissen. Nahm er doch infolgedessen täglich an Gewicht und an Kraft ab. Aber er fügte sich den Weisungen seiner Obern und bemühte sich, den guten Leuten nach Kräften zu helfen, sie zu belehren und durch gutes Beispiel zu erbauen. Von ihnen selber waren er und sein Mitbruder gern gesehen. Den Protestanten dagegen waren sie ein Dorn im Auge. Dabei mußten sie immer und immer wieder die betäubende Erfahrung machen, daß verstohlenerweise häretische Schriften in Umlauf gesetzt und so das Gift falscher Lehren unter dem Volke verbreitet wurde. Auch die noch immer zu kleine Zahl

der treuen Arbeiter in diesem Teile des Weinberges des Herrn erschwerte ihre Wirksamkeit und hemmte den Fortschritt der guten Sache. Deshalb bat P. Nikolaus dringend, daß man ihm einen oder zwei Gehilfen sende.⁷²

Je eifriger die guten Priester wirkten, desto rühriger und verbissener zeigten sich ihre Gegner. Das war der Fall besonders seit dem Amtsantritt des neuen französischen Gesandten in der Schweiz: *Eustache de Refuge* (Mai 1607 — Sept. 1611). Dieser war ein entschiedener Anhänger, Beschützer und Förderer des neuen Glaubens. Das aber war wegen des damaligen gewaltigen Einflusses Frankreichs in der Eidgenossenschaft und insbesondere im Wallis für die katholische Religion sehr verhängnisvoll. Im Vertrauen auf den französischen Gesandten wurden die Protestanten im Wallis immer übermütiger und herausfordernder: Sie suchten namentlich die Kapuziner beim Volk in Mißachtung zu bringen, ja sie verstiegen sich selbst zu Drohungen gegen ihr Leben.⁷³

Um die Mitte Mai 1609 wollte P. Chérubin de Maurienne „die zwei Patres, welche bisher in Visp waren“, also unseren P. Nikolaus von Rebstein und P. Arnaud de Bonneville, mit einem Briefe vom 13. Mai zum apostolischen Nuntius nach Luzern schicken. Mündlich hätten sie noch weitläufiger berichten sollen, wie es in religiöser Beziehung im Wallis stehe. Dieser Plan scheint aber nicht zur Ausführung gekommen zu sein. Tatsächlich enthält der Brief, welchen P. Nikolaus einen Monat später aus Visp an Oberst Rud. Pfyffer in Luzern geschrieben hat, nicht die geringste Anspielung auf diese Reise zum Nuntius.

Der gute, aber wie es scheint, etwas übereifrige P. Nikolaus mußte besonders gegen Ende seiner nahezu zweijährigen Missions-tätigkeit im Wallis den Leidenskelch der Anfeindung, Verdächtigung und Verleumdung reichlich verkosten. Er und sein Begleiter wurden von den Protestanten durch das ganze Land als Unruhestifter, als Hetzer und Landesverräter verschrien, beim französischen Gesandten und sogar beim Bischof angeschwärzt. Ein wahrer Sturm der Entrüstung wurde gegen sie entfesselt. „In seiner Trübsal“ nahm daher P. Nikolaus schriftlich zum Obersten Rud. Pfyffer seine Zuflucht, klagte ihm seine Not und bat um Rat und Trost. „Wenn ich für gewiß wüßte“, so schreibt er am Schlusse seines Briefes, „daß keine Patres mehr aus der Schweizer Provinz [hieher ins Wallis, uns zu Hilfe] geschickt würden, so wollte ich bald den Stäcken in die Hand

⁷² St. A. Lz. W. A. IV. Schreiben des P. Nikolaus von Rebstein an Rud. Pfyffer in Lz. vom 22. Dez. 1607; vom 22. März, 18. u. 30. April 1608. Sh. unten Beilagen 12—14b.

⁷³ Sh. Grüter, S. 156 f.

nehmen. Und wir würden den Staub von unsern Füßen schütteln und sagen: „Wir haben Babylon gepflegt, allein es ist nicht gesund geworden. Ziehen wir also ab und verlassen wir es“ (15. Juni 1609).

Welche Antwort hat wohl P. Nikolaus auf diesen seinen Brief erhalten? Aus einem andern Briefe, welchen sein Mitbruder und Gefährte, P. Arnaud de Bonneville, 14 Tage später an den gleichen Rud. Pfyffer gerichtet hat, muß man wohl annehmen, diese Antwort sei ziemlich kühl ausgefallen. Gerade deshalb hat P. Arnaud geglaubt, schreiben, sich beklagen und für seinen Mitbruder und Obern einstehen zu müssen. Er tut es in französischer Sprache, nicht ohne Freiheit und Schärfe. Ferner spricht er auch darüber seine Unzufriedenheit aus, daß man ihnen die Hilfe, welche man ihnen versprochen hatte, nicht gesandt hat. Er werde daher nicht unterlassen, seine Obern, sowohl in Frankreich als in der Schweiz, darüber zu unterrichten. Und diese ihrerseits würden den Hl. Vater in Rom benachrichtigen. Und bevor man wieder Ordensbrüder aus dem Kloster in die Welt hinaus schicke, würde man es sich zweimal überlegen.⁷⁴

Während P. Nikolaus im Wallis solchermassen angefeindet und geschmäht wurde, ist ihm in Savoyen eine große Ehre und Auszeichnung zu Teil geworden. Als nämlich der päpstliche Nuntius in Savoyen auf Befehl des Hl. Vaters Paul V., am 30. April 1609, acht Kapuzinerpatres für das hl. Haus in Thonon bezeichnete, daß sie dort und in der ganzen Umgebung zum Heile der unsterblichen Seelen und zur Bekehrung der Irrgläubigen predigen und wirken sollten, und als er sie zu diesem Zwecke mit außerordentlichen geistlichen Vollmachten ausstattete, da befand sich darunter — neben einem P. Mauritius della Morre, einem P. Cherubin von Maurienne und anderen *Leuchten der Theologie und der Beredsamkeit* — auch unser P. Nikolaus. („Nicolaus de Helvetia“ heißt es in der lateinischen Urkunde.)⁷⁵

Mitte Juni, als er seinen letzten, oben erwähnten Brief nach Luzern schrieb, ja selbst Ende des Monates, als P. Arnaud über den unschuldig Geschmähten in echt brüderlicher Gesinnung seinen Schild hielt, scheint P. Nikolaus von diesem ehrenvollen Auftrage noch keine Kenntnis gehabt zu haben. Wenigstens geschieht davon in keinem der beiden Briefe irgend eine Andeutung. Er wird aber

⁷⁴ St. A. Lz. a. a. O.; ferner Schreiben des P. Nikolaus vom 15. Juni 1609 und des P. Arnaud de Bonneville vom 29. Juni 1609, beide an Rud. Pfyffer. Sh. Beilagen 15 und 16. Dem guten P. Nikolaus scheint es etwas an Mäßigung gefehlt zu haben. So schrieb damals einer der Luzerner Priester, Joh. Weber, aus Visp folgendes an Oberst Rud. Pfyffer: „Dem P. Nicolao ist vom Fürsten selbst etwas Moderation uferlegt und von uns nit ein sondern mermal insinuiert und andüttet worden, suppresso nomine T. D.“ (A. a. O.)

⁷⁵ Bullarium Capuc. Vol. V. p. 138 und Truchet, Vie du Père Chérubin de Maurienne, p. 414, s.

bald hernach Nachricht erhalten haben, als er infolge der Umtriebe des französischen Gesandten Refuge und der Protestanten auf dem Tage zu Stalden aus dem Zehnden Visp verbannt wurde und daher mit seinem Mitbruder das Wallis verließ.

Diese Verbannung unseres Missionärs erfahren wir aus einem Brief, welchen Kardinal Borghese am 15. Sept. 1609 dem apostolischen Nuntius in Frankreich geschrieben hat und worin er „P. Nikolaus einen Ordensmann von heiligem Lebenswandel und von großer Vorbildlichkeit“ nennt. (L'Italia Francescana, XII. Jg. S. 248, Fußnote.)

Wann hat wohl die Ausweisung stattgefunden? Es muß im Juli oder August jenes Jahres 1609 gewesen sein. Ohne Zweifel werden die beiden Missionäre nach Thonon zurückgekehrt sein und P. Nikolaus ist bald darauf nach Freiburg geschickt worden. Sicher ist, daß er Mitte September jenes Jahres dort in *Freiburg* war. Als am Feste Kreuzerhöhung (14. Sept. 1609) auf jenem Platze (Criblet), wo das Kapuzinerkloster *ursprünglich* hätte gebaut werden sollen, das Kreuz feierlich aufgepflanzt wurde, da war er dabei. Er wird von P. Agostino Pelletta (in seiner „Sincera relatione...“) ausdrücklich erwähnt und hierbei als „überaus tüchtiger Prediger“ gerühmt.⁷⁶

Seine Missionstätigkeit im Wallis, welche in gewisser Beziehung eine Fortsetzung jener des P. Andreas von Sursee gewesen ist, hatte ein ganz unverdientes, gewaltsames Ende gefunden.

Die soeben erwähnte Feierlichkeit vom 14. Sept. 1609 in Freiburg ist vom hochwst. P. *Paul von Cesena*, einem hervorragenden italienischen Kapuzinerprovinzial, der damals als apostolischer Kommissar oder Visitator gerade nach Freiburg gekommen war, vorgenommen worden. Zwei Monate später, am 10. Nov. 1609, schrieb derselbe an unseren damaligen Provinzial, P. Antonio von Canobbio, und beschwerte sich unter anderem darüber, daß die Schweizer Provinz den von ihm, vom apostolischen Kommissar, *verlangten Prediger für das Wallis* nicht gewährt habe.⁷⁷

Wir sehen also daraus, daß auch noch damals, drei volle Jahre nach der endgültigen Rückkehr des P. Andreas aus dem Wallis, Anstrengungen gemacht wurden, um aus unserer Provinz Missionäre zu erhalten.

⁷⁶ Archiv für Schweiz. Reform.-Gesch. III, S. 217. Rebstein wird dort als „Rapistain“ und im „Nécrologe des Capucins de la Province de Savoie, Chambéry, 1902“, p. 269, als „Rabsten“ gegeben. — Nach „St. Fidelis-Glöcklein“ VI. Bd. S. 106 f. wäre P. Nikolaus von Rebstein Superior der ersten Niederlassung der Kapuziner bei der St. Peterskirche in Freiburg gewesen [?] und zugleich Prediger in der Liebfrauenkirche. Im Frühjahr 1613 sei er nach Rom ans Generalkapitel des Ordens (24. Mai) gegangen. Von dort sei er nach Freiburg nur zurückgekehrt, um Abschied zu nehmen, da er in Rom an Stelle des zum Generalminister ernannten P. Paul von Cesena zum General-visitator der Kapuzinerhäuser in Böhmen ernannt worden sei. Sein weiterer Lebenslauf ist uns noch unbekannt. ⁷⁷ Pr. A. Lz. 6 V 3 und Bd. 81, S. 11 f.